

Der Lübecker Volksbote erscheint am Montag
mittags jedes Wertages. Der Abonnements-
preis beträgt 6. Lieferung durch Boten frei Haus
für die Woche v. 1. - 8. Oktbr. 25 Mill. M.
[reißbleibend. Einzelverkaufspreis 4,5 Mill. M.]

Redaktion: Johannisstraße 46.

Fernruf { 905 nur Redaktion,
 { 926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Pette-
zelle über deren Raum 6,5 Mill. Mark, aus-
wärtige Grundpreis 150 M. mal Schlüsselzahl
b. D. Z. B., Veramml., Arbeits- u. Wohnungs-
anzeig. 6 Mill. M., Reklamen 20 Mill. M.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 233.

Freitag, 5. Oktober 1923.

30. Jahrgang.

Um die Wiedergeburt der Regierung.

Reichskanzler Dr. Stresemann ist eifrig bemüht, sein eigenes in die Brüche gegangenes Werk wieder neu aufzubauen. Das ist in dem heillosen politischen Wirrwarr, den die bürgerliche Presse mit einem Wust von Notizen und Mutmaßungen noch vergrößert, keine leichte Aufgabe. Stresemann, der vom Reichspräsidenten sofort wieder mit der Neubildung der Regierung beauftragt wurde, ließ keinen Zweifel darüber, daß er nicht daran denke, ein Kabinettskabinett zu bilden. Im Verlaufe des Donnerstags liefen seine Bestrebungen deshalb darauf hinaus, eine Regierung aus Persönlichkeiten zustande zu bringen, die Nichtmitglieder des Parlaments sind, für die Notwendigkeiten der gegenwärtigen Lage das erforderliche Verständnis haben und gleichzeitig bei den einzelnen Parteien nicht von vornherein auf Widerspruch stoßen. In der achten Abendstunde des Donnerstag verlautete übereinstimmend, daß es dem Reichskanzler gelungen sei, ein Kabinettskabinett zu bilden, obwohl im Verlauf des ganzen Tages mit den Parteiführern keinerlei Rücksprache genommen worden war.

Nach dem „Berliner Tageblatt“ sah diese Liste so aus:

- Dr. Stresemann, Reichskanzler und Außenminister (Deutsche Volkspartei).
- Sollmann, Inneres (Soz.).
- Dr. Gehler, Reichswehr (Dem.).
- Dr. Braun, Arbeit (Zentrum).
- Dr. Lütke, Finanzen und Wirtschaft (der Deutschen Volkspartei angehörig).
- Dr. Oppen, Ernährung u. Landwirtschaft (Reichs-Landbund).
- Dr. Zuch, besetzte Gebiete (Zentrum).
- Henrich, Post und Eisenbahn, aber nur als Generaldirektor (unpolitisch).
- ? Justiz.

Die Sozialdemokraten und Sollmann selbst stehen allerdings sofort nach Bekanntwerden der Absicht Dr. Stresemanns keinen Zweifel darüber, daß ein Eintritt sozialdemokratischer Minister in ein solches Kabinettskabinett nicht in Betracht kommen könne. Der Reichskanzler hatte sich bei seinen Bemühungen um geeignete Persönlichkeiten noch weitere Abfragen geholt. So erklärten sich der Generaldirektor der Stinnes-Unternehmungen, Minoux, und nachher der jetzige deutsche Botschafter in Amerika und frühere Krupp-Direktor, Dr. Wiedfeld, nicht bereit, das Finanz- und Wirtschaftsministerium zu übernehmen.

Der Reichspräsident hatte mit den Führern der einzelnen Fraktionen Besprechungen. Die Zentrumsfraktion ließ ihm durch ihren Führer Dr. Marx erklären, daß sie bereit sei, an der Wiederherstellung der großen Koalition mit anderen Persönlichkeiten für gewisse Ressorts mitzuarbeiten, jedoch nicht daran denke, ohne weiteres einem außerparlamentarischen Kabinettskabinett die Zustimmung zu geben. Die Zentrumsfraktion ist der Auffassung, daß gerade mit Rücksicht auf die innen- und außenpolitische Lage Deutschlands eine Regierung notwendig ist, die sich auf das allgemeine Vertrauen des Volkes stützt und dieses Vertrauen durch eine starke parlamentarische Mehrheit im Reichstag erlangen kann.

Auch die demokratische Fraktion versuchte vermittelnd einzugreifen, ohne bei der Volkspartei jedoch auch nur auf das geringste Entgegenkommen zu stoßen. Infolgedessen war es überflüssig, erneut Verhandlungen der bisherigen Koalitionsparteien untereinander herbeizuführen.

Im Reichstag selbst waren die Gemüter sehr erregt; jedermann sah die Notwendigkeit einer schnellen Lösung der Regierungskrise ein, ohne jedoch einen Weg weisen zu können, der auf die Dauer Erfolg verspricht. Vor allen Dingen wurde schon deshalb eine schnelle Regierungsneubildung für dringend erforderlich erachtet, weil tatsächlich seit dem Rücktritt der Regierung Stresemann die rechtsradikalen Elemente wieder eifrig tätig sind. Im Zusammenhang hiermit sind auch die am Donnerstag erfolgten stundenlangen Beratungen der Fraktion der Deutschen Nationalen Volkspartei zu erklären. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß Mitglieder dieser Partei an den insbesondere durch die Aufmerksamkeit der preussischen Behörden verhinderten Putschbestrebungen der letzten Tage maßgebend beteiligt sind.

Ob die Veränderung der Regierungsverhältnisse im Reich auch eine Umgestaltung in der Besetzung des preussischen Kabinetts nach sich zieht, ist bisher noch zweifelhaft. Es gibt innerhalb der Volkspartei zweifellos gewisse Kreise, die sich bemühen, eine Regierungskrise in Preußen zu verhindern. So schreibt z. B. die „Zeit“ in ihrer Donnerstagsabendausgabe:

„Es wäre außerordentlich bedauerlich, wenn aus der Krise im Reich irgendwie ein Rückschlag auf die Regierungsverhältnisse in Preußen ausgehen sollten.“
Bei der Unzuverlässigkeit der Deutschen Volkspartei ist es selbstverständlich unmöglich, auf die leise Hoffnung der „Zeit“

irgendwie zu bauen. Immerhin dürfte aber eine Regierungskrise in Preußen weniger leicht fallen, weil die Fraktion der Demokraten und der Zentrumspartei im preussischen Parlament weniger geneigt sind als ihre Freunde im Reichstag, sich dem verantwortungslosen Treiben gewisser Schichten in der Volkspartei zu fügen.

Sedenfalls ist es ausgeschlossen, daß die sozialdemokratische Fraktion der neu zu bildenden Reichsregierung ohne weiteres abwartend gegenübersteht, wenn sie in diesem Kabinettskabinett nicht vertreten ist. Die Haltung unserer Fraktion wird diktiert durch das schamlose Verhalten der Deutschen Volkspartei, die ein von einer großen parlamentarischen Mehrheit getragenes Kabinettskabinett zugrunde gerichtet hat an dessen Entstehung sie stark beteiligt war und die zweifellos selbst ihrem Führer Stresemann als Kanzler einer neuen Regierung die Gefolgschaft versagen wird, sobald er versuchen sollte, nicht im Sinne derjenigen zu handeln, die inzwischen in der Volkspartei gesiegt haben und deren Sieg in die Worte zu kleiden ist: Der Profit über alles!

Der „Vorwärts“ erklärt in seiner heutigen Morgenausgabe: Die Sozialdemokratische Partei hat den ehrlichsten Versuch unternommen, in der Koalition die Interessen des Volkes und seiner breiten arbeitenden Massen zu wahren. Dieser Versuch ist gescheitert und das Reich ist mit einem Aus dem Grund näher geschleudert. Jedermann muß wünschen, daß die Folgen für das deutsche Volk weniger furchtbar sein mögen, als allgemein vorausgesetzt wird. — Aber an dem, was dann kommt, trägt die Sozialdemokratie keine Verantwortung und kann sie auch nicht übernehmen.

Eine neue große Koalition?

V. Berlin, 5. Oktober. (Sig. Drahtber.)

Langsam beginnt sich im Reichstag die Einsicht durchzusetzen zu verschaffen. Eine Regierung ohne parlamentarische Stütze ist in Anbetracht der schwierigen innen- und außenpolitischen Lage eine Unmöglichkeit. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß eine Rückkehr zur großen Koalition mit einer Aenderung der Ministerliste erfolgt. Der Versuch einer überparlamentarischen Koalition ist gescheitert. Der Reichskanzler gedachte zuerst mit einem umgebildeten Kabinettskabinett von zum Teil parlamentarisch unbeschriebenen Blättern im Reichstag die Vertrauensfrage zu stellen. Es war ausgeschlossen, daß die Sozialdemokratie einer derartigen Vertrauensformel zustimmen würde. Auch ein Kabinettskabinett der kleinen Koalition kommt nicht in Frage. Die Demokratische Reichstagsfraktion hat an den Reichspräsidenten und den Reichskanzler die dringende Aufforderung gerichtet, den Versuch der Wiederherstellung der großen Koalition zu übernehmen. Würde dieser Versuch unterlassen, sei sie nicht in der Lage, einer unpolitischen Koalition das Vertrauen auszusprechen.

Diktatur Stinnes!

II. Berlin, 4. Oktober.

Die „Germania“ registriert in der heutigen Abendausgabe eine Mitteilung, daß in der vorigen Woche eine Konferenz bei Stinnes stattgefunden habe, in der die Liste für ein kleines Kabinettskabinett mit diktatorischen Vollmachten aufgestellt worden sein soll. Es zirkuliert auch bereits die Ministerliste dieser sogenannten nationalen Diktatoren, an deren Spitze ein bekannter General stehen soll, und die Herr Helfferich als Finanzminister und einen bekannten Gewerkschaftler (der christlich-soziale Phrasenlehrer Behrens? Red.) als Arbeitsminister nennt.

Börsenbericht.

Ämtlicher Dollarkurs 550 Millionen.

Berlin, 4. Oktober.

Der heutige offizielle Devisenverkehr stand völlig unter dem Eindrucke der heutigen Kabinettskrise. Obwohl anscheinend ein ziemlich bedeutender Bedarf an ausländischen Zahlungsmitteln auch weiter besteht, zeigten die Banken doch eine bemerkenswerte Zurückhaltung. Man wartet den Ausgang der heutigen Beratungen der Fraktionen ab. Im freien Verkehr wurden folgende Kurse genannt: London 2700 Millionen, Newyork 600 Millionen, ämtlich notierten London 2500 Millionen, Newyork 550 Millionen. Zugewiesen wurden Auszahlung Newyork mit 6 Prozent, London mit 8 Prozent.

Die Tendenz für Effekten ist nicht ganz einheitlich. Immerhin läßt sich auf den meisten Märkten im Zusammenhang mit der Devisenbewegung eine ziemlich feste Stimmung beobachten. Die heute genannten Kurse lassen allerdings im Verhältnis zur Aufwärtsbewegung der Devisen keine allzu große Steigerung erkennen. Die Geldflüssigkeit hält an.

Kurs vom 4. Oktober:

Dollar 660 000 000.

Großkapitalistische Diktatur.

Wir stehen vor einer Entscheidung von weltgeschichtlicher Bedeutung und wir werden wahrscheinlich nicht, wie Goethe am Abend der Schlacht von Walmy, sagen dürfen, daß wir stolz sein könnten, Zeuge dieses wichtigen Wendepunktes in der Geschichte Europas zu sein. Es gibt zwei Wege, die deutsche Wirtschaft und die deutschen Finanzen aus dem gegenwärtigen Chaos zu retten: eine großkapitalistische und eine proletarisch-sozialistische Lösung. Die entscheidende Frage ist im gegenwärtigen Augenblick, welche Klasse soll die Lasten tragen, die notwendigerweise aus dem Sanierungswerk der deutschen Finanzen und der deutschen Wirtschaft entstehen werden. Die Arbeiterklasse fordert Erhaltung der Sachwerte, Eingriff in die Substanz der deutschen Wirtschaft, um auf diesem Wege den Ausgleich des Reichsbudgets herbeizuführen, um die Währung zu sanieren, und um die Reparationslasten abzutragen. Das nebenher eine Umstellung der gesamten Wirtschaft vor sich gehen muß, ist eine Erkenntnis, die sich allen Kennern der deutschen Wirtschaft eingehämmert hat. Die Frage ist aber, in welcher Form und zu welchen Lasten diese Umstellung herbeigeführt werden soll. Das Großkapital stellt die Sanierung der deutschen Produktion in den Vordergrund. Das bedeutet eine maßlose Steigerung der Mehrwertleistung durch die Arbeiterklasse, die dann durch Steuerleistungen direkter und indirekter Art noch weiter ausgenutzt werden soll. Erst dann ist das Großkapital bereit, auch seinerseits einiges zur Durchführung der Sanierungsaktion beizutragen.

Bisher war die Beantwortung dieser beiden Fragen noch nicht gegeben. Im Schoße der großen Koalition kämpften diese beiden Strömungen gegeneinander, aber seit Wochen bereits stand fest, daß die großkapitalistischen Interessen ausschlaggebend sein würden, und daß die Lösung dieser Fragen im kapitalistischen Sinne erfolgen würde. Unter Helfferichs Führung diktiert der Großkapitalismus.

Die Entscheidung über die proletarisch-sozialistische oder die großkapitalistische Lösung dieser Frage wird von ausschlaggebender Bedeutung für die weitere Politik des gesamten Europa werden. Bisher war der Machtkampf zwischen den beiden Klassen in Deutschland noch nicht reiflos entschieden. Gelingt es dem Großkapital, was heute außer Zweifel zu stehen scheint, seine Klassendiktatur zu errichten, dann würde damit die Kette geschlossen, die von Ungarn über Italien, Spanien und Frankreich nach Polen hinübergreift. Deutschland würde eingegliedert in das System verschleierter oder unverfleierter Diktatur. Das würde für die Entwicklung der gesamten Arbeiterbewegung Europas von folgenreicher Bedeutung sein, wie auch fernerhin die Interessen des sowjetrussischen Staates unmittelbar in Mitleidenenschaft gezogen würden. In Rußland hat man diese Gefahr bereits seit Wochen erkannt. Die Einflistung der 3. Internationale und damit der kommunistischen Partei Deutschlands ist eine ganz andere geworden. Gelingt es, den verschleierten Faschismus in Form der großkapitalistischen Diktatur auch in Deutschland zu errichten, dann ist das Glacis für kapitalistische Interventionen nach dem Osten unendlich verbreitert worden, so daß sich Sowjet-Rußland, was wahrscheinlich ist, unmittelbar der veränderten Situation in Europa anpassen muß, oder, was Rußland nach der letzten Rede Trozkis nicht will, es müßte erneut zu den Waffen greifen.

Die Arbeiterbewegung ganz Europas wird einen neuen Rückschlag erleiden. Weniger in England, um so mehr aber auf dem Kontinent. Die französische Arbeiterbewegung, die für die weitere Entwicklung von so ungeheurer Bedeutung wäre, wird zu noch größerer Unsicherheit verdammt, und selbst die Arbeiterbewegung Oesterreichs, die in den letzten Monaten erneut hoffnungsvolle Anläufe nahm, wird sich dieser Entwicklung nicht völlig zu entziehen vermögen.

Der Sieg der faschistischen Diktatur des Großkapitalismus in Deutschland wird eine weitere Stärkung der Hegemonie Frankreichs in Europa bedeuten. Zwar wüten die Nationalisten nach wie vor gegen den französischen Imperialismus, aber auch die großkapitalistische Diktatur wird das Ruhrgebiet dem deutschen Reich nicht zurückerstatten können. Trotzdem wird man unausgeseht weiter rufen: „Gott erhalte uns den Poincaré“ und trotz der nationalistischen Gegenstände werden Stinnes und Schneider-Creuzot die Fäden für einen kontinentalen Trüß der Schwerindustrie weiter zu spinnen versuchen. Deutschland wird durch diese Entwicklung zunächst einmal endgültig aus der Reihe der Weltmächte gestrichen. Aber was schert es die Stinnes und Konsorten, wenn sie nur ihren privatkapitalistischen Ausbeutungsgelüsten ungehindert und ungehindert fröhnen können. Das sind die eigentlichen Beweggründe, die zur gegenwärtigen Kabinettskrise führten und die eine Erweiterung des Kabinetts anstreben, um auf dieser Basis die großkapitalistische Diktatur zu errichten.

Die Schwerindustrie erklärt unter Führung von Stinnes, daß nur durch eine fortwährend gesteigerte Produktivität der deutschen Arbeit die Fesseln gelöst werden könnten. Die großkapitalistischen Parteien fördern für sich völlige Ausbeutungsfreiheit, damit sie den Weltmarkt wiedergewinnen und sich ihre alte Vorkriegsposition sichern können. Das

ist eine Mission sondergleichen. Wenn auch England den Ruhrproportionen Poincares sehr feindselig gegenüberstand, darüber haben weder Lloyd George, noch Bonar Law noch auch Baldwin Zweifel gelassen, daß durch den Versailles Vertrag die Konkurrenz Deutschlands auf dem Weltmarkte endgültig ausgeschaltet werden soll. Darauf muß England bestehen, wenn es nicht jetzt, im Zeitalter der Senilität des britischen Reiches, auseinanderfallen will.

Soll diese Entwicklung verhindert werden, dann bleibt nur die proletarisch-sozialistische Lösung, die nicht erst über den Weg einer gesteigerten Produktion hinweg die Mittel zur Sanierung und zur Begleichung der Reparationslasten schaffen will, sondern die durch den unmittelbaren Eingriff in die Substanz der deutschen Wirtschaft, durch die Erfassung der Sachwerte, die Voraussetzungen zur Steigerung der deutschen Produktion zu erzielen strebt. Nur so ist Erfüllungspolitik möglich, und nur auf diesem Wege werden die Völker Europas von der Sanktionspolitik befreit. Wenn auch die Entwicklung zu dem deutschfranzösischen Wirtschaftsstrukturführen wird, so gibt es doch keinen Zweifel, daß die Interessen des deutschen und des französischen Kapitals zeitweise hart aufeinander stoßen werden. Es bleibt demzufolge dabei, daß nur Erfüllungspolitik in dem von den sozialistischen Parteien gezeichneten Rahmen, und diese wieder nur auf der Basis der Erfassung der Sachwerte möglich ist.

Die Bestrebungen der deutschen Großindustrie werden diktiert durch die Politik nackter Klasseninteressen. Das Großkapital fordert zum entscheidendsten Kampfe der Klassen auf. In diesem Zeitpunkt der Entwicklung kann es keine Ueberbrückung geben. Darum dürfte in der Beantwortung der vom Großkapital aufgeworfenen Fragen keinerlei Zweifel bestehen. Seit Jahren waren wir zum Sanierungswerke bereit. Die Arbeiterklasse ist sich klar darüber, daß auch sie in dem Bestreben, geordnete Verhältnisse herbeizuführen, Haare lassen muß, und daß nur gesteigerte Produktivität der Arbeit einen Ausgleich der deutschen Zahlungsbilanz herbeiführen kann, der die Voraussetzung für die Lösung der Reparationsfragen bleiben muß. Aber gerade das Großkapital hat die Steigerung der Produktivität verhindert, indem durch das Streben nach Inflationsgewinnen jeder technische Fortschritt in der Produktion verhindert wurde.

Es gibt, wie gesagt, nur eine Lösung, die im Sinne des Proletariats aller Länder und im Sinne eines Wiederaufbaus Europas gelegen ist, das ist, die besitzenden Klassen Deutschland zu zwingen, die Wiederaufbaukosten auf sich zu nehmen. Das aber ist nur möglich im Kampfe um die Erfassung der Sachwerte.

Deutschland befindet sich in der schwersten Krise, die es jemals durchgemacht hat. Gestützt auf das Ruhr-Bayern, gestützt auf die Geheimbünde in Norddeutschland und getragen von der Sympathie der Agrarier und der Schwerindustrie, soll das Reich zu einem einzigen großen Reaktionsherd gemacht werden. Die Sozialdemokratie wird alle Kräfte aufwenden, um diese Absichten zunichte zu machen. Die Arbeiterklasse Deutschlands steht vor entscheidenden Stunden. Es gilt, die Kräfte in allen Lagern zu sammeln, die Deutschland vor der schwarzen Reaktion bewahren wollen, es gilt den Beweis zu führen, daß in Deutschland nicht gegen, sondern nur mit der Arbeiterklasse zu regieren ist.

Verchiebung der Tassachen.

Die eifrig um eine reaktionäre Rechtsreaktion bemühte bürgerliche Presse versucht mit Hilfe sinnloser Telegrammagenturen und Korrespondenzbüros die Schuld an dem Regierungssturz der Sozialdemokratie in die Schuhe zu schieben. Und es ist bemerkenswert, daß auch der „unparteiische“ „Lübener Generalanzeiger“ mit seinem aus dem völkerverhetzlichen Lager kommenden politischen Leiter in dieselbe Tüte schlägt. Nach diesem Blatte sollen die Gewerkschaften eine besondere Verworrenheit in die sozialdemokratische Fraktion getragen haben. Das ist natürlich Unfug. Aber von einem Blatte, das an einem Tage den reaktionären „Hamburger Nachrichten“ als Unterlage benutzt und am andern behauptet, daß dem unfähigsten aller Kanzler, Cuno, das Ermächtigungsgeleitz vorenthalten wurde, kann man schließlich kein anderes Urteil erwarten. Diese Einseitigkeit läuft zwangsläufig in die verlogene völkerverhetzliche Kampfbroschüre hinein, die wir im heutigen Leitartikel illustrieren. Alle Welt weiß, daß die Deutschnationalen, die Deutschvölkischen, die Organisationen der Agrarier und der Schwerindustrie seit langem den politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen geblieben haben. Sie fanden dabei die willige Unterstützung der Kreise in der Deutschen Volkspartei, die rein fanatistische Wege ohne jede Rücksicht auf Volkswohl und Republik gehen wollen. Als dann nach dem Durchbruch der Absichten der bayrischen Reaktion offen enthüllt wurden, glaubte man, nun auch in Norddeutschland politische und wirtschaftlich den gleichen Kurs einschlagen zu können. Aber die Taktik des Streikens übers, der „Halbes Dieb!“ hat sich in der Politik so oft bewährt, daß man sie auch diesmal anwenden konnte. Der Aufbruch der Deutschnationalen Volkspartei ist von solcher ungesunden Offenheit, daß sich jede Erwähnung über die Schuldfrage eigentlich erübrigen sollte. Die Deutschnationalen rufen „Kort mit den Sozialisten aus der Regierung!“, und die Deutsche Volkspartei hat durch ihren desorganisierenden Vorstoß in der interfraktionellen Führerbesprechung am Dienstag ihren besten Sekundärinteressenten geliebt.

Es ist nicht wahr, daß die Sozialdemokratie den demokratischen Vermittlungsversuch abgelehnt hat, sondern daß sie den Ermächtigungsgeleitz, das Arbeitsverhältnis auf parlamentarischem Wege zu erleichtern, abgelehnt hat. Das gerade Gegenteil ist die Wahrheit. Selbst die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt: „Die Sozialdemokraten erklärten sich bereit, diesen Vermittlungsversuch zu unterstützen. Die Volkspartei dagegen hielt ihre Bestehende aufrecht.“ Damit ist durch das Blatt der Schwerindustrie selbst festgestellt, daß der Vorstoß von der Volkspartei unter Führung ihres rechten Flügels planmäßig herbeigeführt worden ist.

Wenn irgend eine Partei kleinliche Parteierassen zurückstellte, so war es die Sozialdemokratie. Es ist nicht zu viel zu sagen, daß sie sich gegen die unerschütterlichen Forderungen der Koalitionsparteien, die Sozialdemokratische Partei hat sich, so über die „Vorwärts“, fünf Jahre unerschrocken im Interesse des Reiches geopfert, ohne dafür das geringste Entgegenkommen bei den bürgerlichen Parteien und nicht einmal das nötige Verständnis in allen Teilen der Arbeiterklasse zu finden. Auch jetzt war sie bereit, gerade im Hinblick auf den ungeheuren Erfolg der außen- und innenpolitischen Lage Zugeständnisse zu machen, in die sie in jeder anderen Zeit niemals eingewilligt hätte. Hätten die Gewerkschaften und die Führer anderer Parteien nicht wiederholt zu verheeren gegeben, daß von einem solchen Zugeständnis an dem Abendessen ihrerseits nicht die Rede sein konnte, wenn nur das Prinzip des Selbstbestimmtes gewahrt bliebe? Aber es zeigte sich eben im Laufe

des gestrigen Krisentages immer deutlicher, daß es sich um etwas ganz anderes bei den Leuten um Scholz und Stegerwald handelte; man wollte einfach mit allen Mitteln die Sozialdemokratie aus der Koalition hinausträngen, weil man sich vor der deutschnationalen Agitation gegen den „Marxismus“ fürchtet und weil die Ereignisse in München, Kärnten und anderorts in weiten Kreisen des Bürgertums eine mit Hoffnung gemischte Angst vor der Rechtsdiktatur haben groß werden lassen. Man wollte dem offenen Rechtsputz durch den trockenen Rechtsputz zuvorkommen.

Sehr zutreffend urteilt auch Georg Bernhard in der „Völkischen Zeitung“:

„Immer deutlicher zeigte es sich, daß die Volkspartei von den Sozialdemokraten eine Art Unterwerfung verlangte. Sie sollte nicht nur den Finanzminister öffnen, ohne auf die Bezeichnung dieses Postens irgend einen Einfluß zu erhalten, sondern man verlangte recht deutlich von ihr die prinzipielle Aufgabe des Selbstbestimmtes. Für jeden, der die Verhältnisse innerhalb der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft kennt, war vorauszuversetzen, daß auf diese Forderung die Sozialdemokraten nicht eingehen konnten, ohne jede Geltung bei den Massen zu verlieren.“

Weiter stellt Bernhard durchaus zutreffend fest, daß es sich letzten Endes nur um die Lösung der Frage handelt, „wer die Kosten der letzten Monate bezahlen sollte, ob die Gefährdung der deutschen Wirtschaft allein durch Mehrleistungen der Arbeiter oder durch gleichzeitige Steuerleistungen der besitzenden Klassen“ erreicht werden sollte.

Die „Germania“, das Blatt der Zentrumspartei, sagt unter der Überschrift „Die frivole Krise“:

„Den Saboteuren des parlamentarischen Systems und den Gegnern der großen Koalition ist der erste politische Streich nie doch gelungen. Sie haben die Regierung zu Fall gebracht, die nach ihrer Zusammensetzung und nach der Breite ihrer parlamentarischen Basis am ehesten in der Lage gewesen wäre, eine ruhige Entwicklung zu verbürgen. Frivoler ist niemals eine Regierungskrise heraufbeschworen worden als diesmal. Die eigentlichen Drahtzieher hielten sich flug im Hintergrund. Um so tapferer gingen dafür ihre Helfer in den Koalitionsparteien selbst vor. Den Rechtsradikalen ist mit freundlicher Unterstützung der eigenen Partei des Kanzlers, durch das Liebgelien einzelner Kreise im Lager der bürgerlichen Koalitionsparteien mit deutschnationalen Gedankengängen und schließlich durch die nicht übermäßig geschickte Taktik der Sozialdemokraten so etwas wie ein kalter Rumpstusch gelungen, der durch Beilegung einer unbehaglichen Regierung den Weg freimachen soll für ein Regiment der Rechten. Taktische ist, daß dieses Regiment einem Anschlag von rechts erlegen ist. Tatsache ist ferner, daß die rechtsradikalen Umtriebe von kleinen Teilen der bürgerlichen Koalitionsparteien, besonders aus der Deutschen Volkspartei, unterstützt worden sind. Bewußt und unbewußt.“

Arbeitsaufnahme im Ruhrgebiet.

SPD. Gelsenkirchen, 4. Oktober.
Am Mittwoch und Donnerstag haben im eigentlichen Ruhrgebiet überall Besprechungen zwischen den Betriebsräten und Betriebsverwaltungen über die Arbeitsaufnahme stattgefunden. Die Verhandlungen verliefen reibungslos, da die Arbeitnehmer von den Unternehmern lediglich die Aufrechterhaltung des bisherigen Arbeitstages forderten. Der wurde ohne weiteres zugestanden. Es ist deshalb anzunehmen, daß sich bereits in den allernächsten Tagen eine stärkere Wiederaufnahme der Arbeit bemerkbar macht. Sie wird jedoch trotz des guten Willens der Arbeitnehmer nicht allgemein sein können, weil die Franzosen jede organisierte Wiederbelebung des Eisenbahnverkehrs von deutscher Seite verhindern. Dadurch werden sehr viele Arbeiter, Angestellte und Beamte, die nicht am Wohnort arbeiten, von den Arbeitsstätten ferngehalten.

Die Mordanklage gegen deutsche Beamte.

LU. Düsseldorf, 5. Oktober.
Aus Anlaß der Düsseldorf Vorgänge ist nicht nur gegen die Leiter der Düsseldorf Polizei, sondern auch gegen den abweisenden Regierungspräsidenten Grünherz französischerseits die Anklage wegen Mordversuches erhoben worden.

Die Reichsfinanzen.

Der Ausweis der Reichshauptkasse für die Dekade vom 21.—30. September weist eine Einnahme von 640 Billionen Mark und eine Ausgabe von 40 065 Billionen Mark auf. Es entfällt also auf ungefähr 63 Mark Ausgabe 1 Mark Einnahme. Die ungeheure Steigerung der Ausgaben wird auf die Auszahlung der Gehälter für Oktober an die Reichs-, Staats- und Gemeindebediensteten und das Anwachsen des Lebenshaltungsindezes erklärt. Ferner fallen noch die Ausgaben für die besetzten Gebiete und die Abhebung der deutschen Reichsbahn infolge der Einnahmeausfälle im Westen Deutschlands ins Gewicht. Infolge der ungeheuren Anforderungen an die Reichskasse vermehrte sich die schwebende Schuld, die am 20. September noch 7 342 Billionen betragen hatte, auf 46 716 Billionen. Sie hat sich also in 10 Tagen um 39 374 Billionen gesteigert. Die Zinsen für die schwebende Schuld betragen in der Berichtszeit allein 5271 Billionen.

39 500 Billionen Defizit.

LU. Berlin, 5. Oktober.
Der Ausweis der Reichshauptkasse vom 21. bis 30. September weist eine Einnahme von 640 Billionen Mark und eine Ausgabe von 40 065 Billionen Mark auf. Die schwebende Schuld hat sich in 10 Tagen um 39 374 Billionen gesteigert.

Die innere Reinigung in Bayern.

Steuerfeinde aus Peising.
München, 4. Oktober. (Eig. Drahtber.)
Die Sozialistische Volkspartei fordert auf zum Kampf gegen die feindliche, den Bestand von Volk und Vaterland gefährdende Radikalisierung und Verwirrung der Geister und die Verdüchtigung des öffentlichen Lebens, sowie gegen die Rechts- und Vertragswidrigkeit der feindlichen Ruhrbesetzung. Außerdem wird gegen die Revision der Weimarer Verfassung, Wiederverherrlichung des vollen staatlichen Eigenlebens der Gliedstaaten, neue gerechte Verteilung der Opfer von Krieg und von der Arbeitskraft, Pflanzung des Begriffs der Opferwillens der besitzenden Schichten in Bayern wird am besten charakterisiert durch ein Telegramm Kaufmanns an Dr. Stresemann. Der bayrische Ministerpräsident ersucht um die Sicherung der weiteren Steuererhebung nach den letzten Multiplikatoren, da durch diese weitere

Einhebung in Bayern die Ruhe und Ordnung gefährdet sei. Auch die Bayerische Landesbauernkammer und der Bayerische Handwerkerkammertag haben an den Reichstagsrat und den Reichsfinanzminister Telegramme geleitet, die die unverzügliche Sittierung der ruinösen Steuergehegung fordern. Zugleich wurde die bayrische Regierung gebeten, mit allen verfassungsmäßigen Mitteln beim Reich die Beilegung dieser ruinösen marxistischen Steuergehegung zu fordern. Ferner wurden die Landwirte und die Gewerbetreibenden aufgefordert, den Schutz ihrer Wirtschaft und ihres Eigentums selbst in die Hand zu nehmen.

So fassen diese Bayern den Kampf gegen den Marxismus auf. Sie die Macht und der Gehalt, das Volk Arbeit, Steuern und Maulhalten, wie unter Wilhelm und Kupprecht.
Der ehemalige bayrische Justizminister Dr. Roth der sich seit langem vollständig auf Hitler eingestellt hat, es aber trotzdem damit vereinbar hielt, als deutschnationaler Abgeordneter nachher des von ihm so heftig bekämpften Parlamentarismus zu sein, ist aus der Fraktion der Bayerischen Mittelpartei ausgetreten, um seinem Herrn ganz dienen zu können.

Um der Wahrheit willen verboten.

Die „Münchener Morgenpost“, das Organ der linksstehenden Demokraten in Bayern, ist vom Generalstaatskommissar bis einschließlich 17. Oktober verboten worden. Das Blatt schrieb in seiner Dienstadtungsabgabe: „Heute sehen wir klar: Ziel und Weg. Heute gibt es nichts mehr zu verschleiern und nichts mehr zu beschönigen, nur mehr zu sagen, was ist und was man will. Was ist die Diktatur der Willkür und der Auflösung der verfassungsmäßigen staatlichen Gewalt in Bayern. Was man will: Eine stille Separation in Form des passiven Widerstandes und einen stillen Putz in Form der Wehrlosmachung des linken Teiles der Bevölkerung.“

Erfolge der Rechtsregierung.

Der Münchener Stadtrat hat einstimmig beim Sozialministerium beantragt, die Durchführung der ungeheuren Mietpreiserhöhung, die mit dem 4 1/2 Millionenfachen Betrage der Friedensmiete gegen September eine mehr als 200-fache Steigerung gebracht hat, auszuweichen und nochmals in eine Prüfung einzutreten. Auch auf anderem Gebiete sucht München an der Spitze der deutschen Städte zu markieren. So beträgt der Milchpreis 11,6 Millionen.

Zur Regierungsbildung in Sachsen.

SPD. Dresden, 4. Oktober. (Eig. Drahtber.)
In den allernächsten Tagen ist in Sachsen eine Entscheidung von weittragender Bedeutung zu erwarten. Bekanntlich hat sich die KPD. angeboten, unter bestimmten Voraussetzungen in die sächsische Regierung einzutreten. Der daraufhin eingeleitete sozialdemokratische Ausschuss, der die Bedingungen unserer Partei gegenüber dem kommunistischen Verlangen festlegen und das von der KPD. veröffentlichte Notprogramm prüfen sollte, hat sich am Mittwoch und Donnerstag in längeren Sitzungen mit den schwebenden Fragen beschäftigt. Auch die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat sich in mehrfachen Besprechungen sehr eingehend mit dieser Frage befaßt. In der Donnerstagssitzung wurden die Vorarbeiten so weit erledigt, daß die entscheidende Besprechung des Landesarbeitsausschusses und der Landtagsfraktion, in der voraussichtlich über die Erweiterung der Regierung abgestimmt werden wird, am Freitag mittag stattfinden kann. Daß die Gesamtbemission der Reichsregierung auf die bevorstehende Entscheidung nicht ohne Einwirkung bleiben wird, kann wohl als selbstverständlich betrachtet werden. Bei einer Uebereinstimmung zwischen Sozialdemokratie und Kommunisten wird der Landtag, der sonst erst am 9. ds. Mts. zusammentreten soll, wahrscheinlich früher einberufen.

Verdächtiger Besuch bei Harden.

LU. Berlin, 4. Oktober.
In der Nähe der Villa des Schriftstellers Maximilian Harden im Grunewald wurde gestern Nacht ein Mann verhaftet, der im Verdacht steht, an einem gegen Harden geplanten Verbrechen beteiligt zu sein. Der Festgenommene ist ein ehemaliger Unterleutnant. Er hatte einen bedeutenden Betrag in englischen Pfunden bei sich. Der Verhaftete, der sich Kuhn nennt, gibt an, vor kurzem aus Mecklenburg nach Berlin gekommen zu sein. Vorläufig wurde ermittelt, daß es sich um einen schwer vorbestraften Menschen handelt.

Die neuen Buchdruckerlöhne.

LU. Berlin, 5. Oktober.
Die Tariffkommission der deutschen Buchdrucker setzte den Spitzenlohn für die Woche vom 6. bis 12. Oktober auf 2 1/2 Milliarden fest.

Zeitungsverbote. Aus München wird neuerdings gemeldet: Der „Völkische Beobachter“ ist heute vom Generalstaatskommissariat bis zum 14. Oktober einschließlich verboten worden, weil er zwar trotz ausdrücklicher Verwarnung unter anderen von ihm gebrachten Aufsätzen einen in der Wirkung an Landesserrat grenzenden Aufruf mit der Überschrift „Artilleristen, macht Feuer bereit!“ veröffentlicht hat. — Der Oberpräsident von Hannover hat das Erscheinen der deutschvölkischen Zeitschrift „Der Sturm“ (Hannover) verboten und die Beschlagnahme der Nummer 38 des Blattes angeordnet. — Die sozialdemokratische „Freie Presse“ in Ingolstadt wurde durch den Generalstaatskommissar auf eine Woche verboten. — Die kommunistische „Hamburger Volkszeitung“ ist bis auf weiteres verboten worden. Dasselbe Schicksal haben die beiden Standaalblätter die „Tag-“ und „Nachtpost“ erfahren.

Revision der Prozesse in Spanien. Die „Offizielle Zeitung“ veröffentlicht eine Verordnung, wonach die Urteile in allen Prozessen, die in den letzten fünf Jahren erledigt wurden, als aufgehoben erklärt werden. Eine Kommission wurde eingesetzt mit der Befugnis, die Richter unter Anklage zu stellen und mit Entziehung von ihren Ämtern oder mit Gefängnis zu bestrafen.

Polens Keimfall beim Völkerbund. Ein Telegramm meldet, daß Polens Hoffnung, einen Sitz im Völkerbund zu erhalten, gescheitert ist. Ausgeschlossen ist, wie geplant war, China. Zugewählt wurde die Tschechoslowakei. Polen fiel mit 17 Stimmen durch; welche Staaten außer Frankreich auf die sonderbare Idee gekommen sind, Polen, das stets und gerade jetzt mehr als je gezeigt hat, daß es sich rechtmäßigen Entschädigungen des Völkerbundes, beispielsweise in der Anklagefrage, zu entziehen bemüht ist, zum Richter der Interessen des Völkerbundes zu bestellen, ist noch unbekannt. Nicht eingetroffen ist glücklicherweise die Befürchtung, Schweden — Branting — könne bei den Neuwahlen ausfallen.

Ein Verleumder Rathenau.

Der jetzt 71 Jahre alte Herausgeber der antisemitischen Halbmonatsschrift „Der Hammer“, Theodor Frisch in Gausch bei Leipzig, ist schon wiederholt vor die Gerichte gezogen worden. Er hat bisher immer Glück gehabt. Nun aber hat ihn in den letzten Tagen vor dem Staatsgerichtshof sein Schicksal ereilt. Er war beschuldigt, durch eine Broschüre und mehrere Artikel den ehemaligen Reichsminister Dr. Rathenau beschimpft zu haben. In Frage kamen Artikel mit den Ueberschriften: „Anti-Rathenau“, „Verzweiflungstat eines verzweifelten Volkes“, „Totengericht“ und „Rathenau und Kommunismus autonom.“

Der Angeklagte Emil Theodor Frisch war früher Ingenieur. 1886 hat er die „Deutschsozialen Blätter“ und 1902 den „Hammer“ begründet. Der Angeklagte hat in seinen Schriften erklärt, die Juden arbeiteten seit Jahrhunderten daran, sich die Welt-Herrschaft zu sichern. Es besteht zu diesem Zwecke eine Organisation von 300 Mann. Diese suchen die Existenz der Völker zu untergraben, so hätten sie es auch mit dem deutschen Volk zu machen versucht. Sie hätten schon lange vor dem Krieg auf Reibungen hingewirkt, sie hätten dann den Krieg finanziert. Rathenau sei einer dieser Dreihundert gewesen. Er war bei dem Kaiser ein falscher Ohrenbläser, er habe es in Gemeinschaft mit anderen Juden verstanden, das Vertrauen des Kaisers zu erringen. Er habe sich zum Organisator des Krieges angeboten und die Kohstoffverteilung organisiert und er habe dafür gesorgt, daß die Kriegslieferungen in erster Linie den Juden übertragen wurden, weil die Juden schon die Kriegsmaterialien zusammenzuraffen verstanden hätten. Auch die Nahrungsmittel hätten die Juden an sich gerissen. Rathenau habe dafür gesorgt, daß der Elektrizitätsgesellschaft, die er leitete, Lieferungen übertragen wurden. Rathenau habe schon 1914 nicht an einen deutschen Sieg geglaubt und es war zu erwarten, daß er alles tun würde, was den Franzosen gefiel. Rathenau habe bewußt darauf hingewirkt, den Bolschewismus nach Deutschland zu übertragen, er wäre zu diesem Zwecke auch mit Madel in Verbindung getreten, habe diesem seine Pläne unterbreitet. Er habe seine Reichthümer vor Beschlagnahme gesichert. Er sei ein schamloser Seuchler, Fälscher und Geistesverwirrer gewesen.

Der Angeklagte Frisch bemerkte zunächst, daß er nicht von jeher antisemitischer Agitator gewesen sei. Er habe früher als Ingenieur gearbeitet, Erfindungen (auch das erste Flugzeug) gemacht. Aber Juden hätten ihm Kapital vorenthalten, so daß er seine Erfindungen nicht habe verwerten können. Er meint, Rathenau habe jedenfalls das Beste gewollt, aber als Jude habe er aus seiner Haut nicht herausgekonnt. Er habe sich wahrscheinlich selbst für einen guten Deutschen gehalten.

Nachdem die inkriminierten Artikel verlesen waren, in denen wiederholt zum Ausdruck kam, daß Rathenau bewußt auf den Untergang Deutschlands hingearbeitet habe, indem er Deutschland schwächen wollte, damit es an Blutungen sterbe, trug der Angeklagte Fische aus alten Schriften vor, um zu beweisen, daß die Juden das staatszerstörende Element darstellten. Frisch verwahrte sich gegen die Annahme, er sei ein Fanatiker. Er verurteilte die an Rathenau verübte Gewalttat, er sei auch kein Monarchist, sondern habe sich schon vor Jahren gegen die Auswüchse der Monarchie gewendet. Aus Rathenaus Schriften und Reden gehe hervor, daß er Monarchist und Republikaner, Kapitalist und Sozialist, Antennektionist und Antiantennektionist, Militarist und Pazifist, also eine ganz zwiespältige Natur war. Daß Rathenau den deutschen Sieg nicht wollte, gehe daraus hervor, daß er gesagt habe, wenn der Kaiser als Triumphator durchs Brandenburgertor gezogen wäre, dann hätte ja die Weltgeschichte ihren Sinn verloren. Frisch stellte eine Anzahl Bemeisnträge, so u. a. den, Stimmes, Thyssen usw. darüber zu vernehmen, ob sie zu den 300 gehören. Alle diese Anträge wurden abgelehnt, weil sie für die Schuldfrage unerheblich wären.

Die Reichsanwaltschaft beantragte drei Monate Gefängnis, während die Verteidigung Einstellung des Verfahrens beantragte. Frisch selbst gab zum Schluß noch eine Erklärung ab, daß er auf Grund neuer Prüfung nicht mehr den Vorwurf aufrecht erhalten wolle, daß Rathenau bewußt an Deutschlands Zusammenbruch mitgewirkt habe. Er nehme den Vorwurf zurück. Der Gerichtshof verurteilte Frisch zu vier Monaten Gefängnis und 6 Millionen Mark Geldstrafe.

Prozess Raehne.

Im Mordprozeß gegen den märkischen Junker v. Raehne nahm am Nachmittag des ersten Verhandlungstages die Vernehmung des Vaters des erschossenen Lehrlings einen breiten Raum ein. Vom 2. Mai, wo der Junge verschwand, bis zum 30. Juli, schwebte er in Hangen und Bangen über das Schicksal seines Sohnes. Da erst wurde er von Raehne verständigt. Der Schloßherr empfing ihn mit den Worten, die den Vater von Anfang an einen Selbstmord glauben machen sollten: „Der hat sich erschossen, der Revolver liegt bei ihm.“ Der Vater konnte jedoch keinen Jungen und glaubte nicht an einen Selbstmord, obwohl das jungerliche Gemüt an der Fundstelle der Leiche diese nochmals unter Berufung auf den Amtsvorsteher unterstrich. Um so unversämter schreie v. Raehne am nächsten Morgen den Vater an, als dieser mit dem Landjäger sich im Walde einfand: „Wie können Sie sagen, daß hier ein Verbrechen vorliegt? Ich bin hier auf meinem Grund und Boden, hier habe ich mein Recht.“ Den Polizeibeamten suchte er gleichzeitig gegen die Auffassung des Vaters vom Mord einzunehmen: „Glauben Sie dem Manne nicht, der hat einmal Grubenholz gestohlen.“ Aber auch der Landjäger war der Auffassung, daß der Sohn nicht an der Fundstelle gestorben sein könne, sondern dorthin gebracht sein mußte. Dabei war auffallend, daß neben der Leiche ein Revolver lag, der gesichert war. Der Zeuge weiß auch eine interessante Anweisung des Schloßherrn an seine Pächter zur Kenntnis des Gerichts zu bringen: „Schützen Sie mein Eigentum, dann schätze ich Ihr Eigentum. Aber wenn ich einen Dieb auf meinem Grundstück treffe, dann gibt es eine Wacht. Einer meiner Pächter hat ja neulich einen Fuchs geschossen. Na, da macht man eben einmal den Finger krumm und läßt es einen Fuchs sein.“ Das ist so die Auffassung derer v. Raehne von der Heiligkeit des Menschenlebens. Ein Schuß in der Umgebung Pöschows war um so weniger auffällig, als dort öfter 500-600 Schüsse täglich abgefeuert wurden, es dort den ganzen Tag knallte. Im übrigen ist der Vater der Ueberzeugung, daß v. Raehne seinen Jungen zunächst zur Rede gestellt hatte und als er dabei die Flucht ergriff, zweimal hinter ihm hergeschossen.

Am zweiten Verhandlungstag ist der Junker v. Raehne schon nicht mehr so selbstbewußt in seinem Auftreten. Ein Lokaltermin auf seinem Besitztum, der bevorsteht, und die Auffassung des Berliner Polizeibeamten, der im Auftrage des preussischen Innenministeriums in langwieriger und mühsamer Arbeit das über der Mordtat schwebende Dunkel an Ort und Stelle zu klären suchte, beraubt den Angeklagten seiner Ruhe und macht

ihn nervös. Kein Wunder: Der Zeuge faßt das Ergebnis seiner Untersuchung dahin zusammen, daß er zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß der Late auf Pöschow gewaltsam getötet worden sei; ein Selbstmord scheidet seines Erachtens völlig aus. Im Wald, in dem die Untat geschah, fand der Zeuge noch einen Wirtelbrotkrumen und einen Vorderzahn des Getöteten. Der Sprößling des alten Raehne äußerte sich dem Zeugen gegenüber selbst: „Na, ob es nicht der Alte gewesen ist?“

Der Hauptbelastungszeuge gegen v. Raehne, dessen Auffassung der Kriminalbeamte nicht für unwahrscheinlich hält, ist ein Arbeiter, der am Tage der Mordtat im Pöschower Wald Mordgescheln suchte. Ihn selbst beachtete der schiefwüchtige Schloßherr nicht; von seinem Verstand aus will er jedoch gesehen haben, wie v. Raehne den Jungen mit „Lümmel“ angelächelt und auf den Fliehenden dann zweimal geschossen habe. Der Getroffene sei vornüber gefallen habe sich aber wieder aufgerafft und in die Büsche geschleppt.

Am Nachmittag des zweiten Verhandlungstages begab sich der Gerichtshof mit allen Prozeßteilnehmern nach Schloß Pöschow, um dort im Sternwald, dem Ort der Mordtat, einen Lokaltermin vorzunehmen.

Am dritten Verhandlungstage hat der Vertreter der Anklage als erster das Wort. Schon als bei der Formulierung der Schuldfraße der Staatsanwalt auch die Frage nach mildernden Umständen beantragte, sprang der Angeklagte auf und rief: „Ich verzichte auf mildernde Umstände, ist will nach dem Recht beurteilt werden. Gnadenbröden weise ich zurück!“ Vorstehender und Zeuge teiliger hatten lange zu tun, bis der aufgeregte Agrarier, der immer wieder mit der Faust auf die Barriere schlug, sich beruhigte. Die Schuldfraße selbst wurde auf vorläufige Tötung und auf Körperverletzung mit Todeserfolg gestellt. Der Vertreter der Anklage kam zu dem Schluß, daß der Erschossene am Vormittag des 3. Mai von Raehne angeschossen und an diesem Schuß gestorben sei. Er hat daher, die Frage nach Todeserschlag zu bejahen und mildernde Umstände zu verneinen. Der Staatsanwalt schloß: „Mit Entsetzen habe ich schon in dem Prozeß gegen den jungen Raehne von den Wildwestzuständen in Pöschow, vor den Toren Potsdams und Berlins, gehört. Das muß aufhören.“

Um 3 Uhr nachmittags zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Bereits nach einer halben Stunde verkündete ihr Obmann den Wahrspruch: „Die Geschworenen haben sämtlich Schuldfragen verneint.“ Daraufhin sprach das Gericht den Angeklagten v. Raehne frei und legte die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auf.

Vermischte Nachrichten.

Nach zehn Tagen noch gerettet. Nach unfählichen Anstrengungen ist es der Rettungsmannschaft in Falkirk (Schottland) gelungen, noch 5 Ueberlebende der großen Grubentatastrophe an das Tageslicht zu befördern, nachdem diese Bedauernswerten zehn Tage lang ohne Speise und Trank lebendig begraben gewesen sind. Zehn Freiwillige arbeiteten sich unter den erdenklichsten Mühen und Gefahren zu den Eingeschlossenen durch, und es gelang ihnen auch, ihre Kameraden herauszuholen. Die Geretteten sind sehr schwach und können das Tageslicht kaum ertragen. Nach den Aussagen eines der Geretteten hatten sie besonders auch unter der Kälte zu leiden und saßen während der zehn schrecklichen Tage und Nächte eng zusammengekauert, um sich gegenseitig zu erwärmen.

Wirbelstürme in England. Aus London wird unter dem 4. bezichtigt: „Heute Nacht sind über ganz West-England und Irland schwere Wirbelstürme niedergegangen. Zahlreiche Häuser wurden vom Sturm abgedeckt. Fünf große Dampfer, darunter ein deutscher Wärmefahrer, wurden an die Küste getrieben.“

Verantwortlich für den redaktionellen Teil i. B. Hermann Bauer, für Interate Heinrich Steinberg; Verleger: Heinrich Steinberg. — Druck von Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lüneburg.

Devisen-Kurse.

Berlin, 5. Oktober.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	4. Oktober.	5. Oktober.
Amsterdam	1 fl. 21598000,—	172567500,—
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr. 26932500,—	22144500,—
Kristiania	1 Kr. 81938300,—	69623500,—
Kopenhagen	1 Kr. 96538000,—	77803000,—
Stockholm	1 Kr. 145635000,—	116508000,—
Helsingfors	1 finn. Mk. 14763000,—	11770500,—
Rom	1 Lire 24438750,—	19750500,—
London	1 £ 2493750000,—	1995000000,—
Newyork	1 Dollar 548625000,—	439900000,—
Paris	1 Frs. 31920000,—	26134500,—
Zürich	1 Frs. 94956500,—	78403560,—
Madrid	1 Pesetas 76214000,—	58852500,—
Wien	100 Kr. 743000,—	618460,—
Prag	1 Kr. 1635900,—	13117125,—
Budapest	1 Kr. 27930,—	23641,—

Die Figurantin.

Der Roman eines Dienstmädchens.
Von Leon Frapje.

6. Fortsetzung.

Wie Sulette erklärt hatte, daß sie von dem angebotenen Entgegenkommen keinen Gebrauch machen würde, brachen taufendertlei Verfolgungen über sie herein; das schlimmste war, daß die Portiers das ganze Personal im Hause gegen sie aufzuheben suchten. Um den Streich zu parieren, mußte sie nun die Bekanntheit ihrer Kollegen vom sechsten Stockwerk machen und der Freimaurerei derselben beitreten.

Was für Ergebnisse! Versammlungen fanden bald in dieser, bald in jener Kammer statt. Nach etlichen Sitzungen kannte die unwissende Sulette gründlich die Art, die Herrschaften, wie sie es verdienen, zu behandeln; man stellte sie in grotesker oder widerwärtiger Weise bloß, nahm sie auseinander wie Gelenkpuppen, alle Triebfedern ihrer Handlungen wurden erklärt. Jetzt wußte sie, wie sie ihre Betragen einzurichten hatte! Die Kommensalare wurden in einem Hauptrestrai zusammengestellt, die Herrschaften suchten aus dem Mädchen jwiel als möglich Dienstleistungen gegen die geringsten Kosten zu ziehen; — nun gut, das Mädchen mußte sich wehren, das möglichst beste Leben bei der denkbar geringsten Anstrengung zu erzielen.

Aber die Zukunftskünste! erbeuhten nicht immer den ernsthaften Charakter beruflicher Belehrungen, gelegentlich gab es Soireen, wo zahlreiche Gäste von draußen hinzukamen.

Sulette vervollständigte da ihre Kenntnis von der Welt und zeigte persönliche Talente.

Eine alte Köchin bot bisweilen, Schlap Mitternacht, ihren Nachbarinnen Tee an. Man staffierte sich mit den Kleidern der Herrschaften aus, äßte die Empfangs des Salons nach.

Infolge des Mangels an Platz und Gerät boten die Herren — Kücher, Chauffeur, Kammerdiener und Komms — galant den Damen ihre Kni: als Sessel dar. Sulette, die sich nicht setzen wollte, übernahm das Vorstellen. Sie imitierte „die Tochter des Hauses“ mit einem drölligen, leidenschaftlichen Feuer; ihre lipse Stimme und Geizigkeit waren, wenn sie die Kemter und Titel der Leute anmeldete, unbezahlbar.

„Fräulein Tata, die Paüm unbexer Rahe.“

(Bei den gegenwärtigen Gebietern Sulettes hatte man die Manie, an Stelle des Titels dem Namen der Gäste immer eine Angabe der Verwandtschaft oder Verhinderung mit anderen Leuten folgen zu lassen; nicht nur bei Mitgliebern der Familie, sondern auch bei oberflächlichen Bekannten.)

In Gemeinschaft mit neben ihr, unter dem Dach wohnenden Geschwistern behütete Sulette auch, von zehn Uhr bis Mitternacht, früher im Haus bedientet gewesene Mädchen, die nun andere letzte Etagen bewohnten.

Eine ihr neue Beobachtung machte Eindruck auf sie: das letzte Stockwerk der gut bürgerlichen Häuser bildete gewissermaßen ein abgeschlossenes Gebiet, ein Reich, das abgesondert von den andern umliegenden Wohnräumen blühte; es trugen sich

hier Dinge zu, die ausschließlich der sechsten Etage eigneten; es wurden hier Redensarten gebraucht, die man sonst nicht gut laut werden ließ, man sah Gruppierungen, die anderswo unbekannt waren, — denn der sechste Stock besaß nicht allein eine besondere Kategorie von Bewohnern, — er hatte auch seine eigenen Besucher! Und es handelte sich nicht um von draußen angelockte Galane, die dem oder jenem munteren Kammerzofen nachliefen, sondern um nützliche Gewerbetreibende, deren einziges Geschäft darin bestand, die Dienstbotenetage aufzuküchen, um Wafragen, Ratgeber bei Krankheiten, Prozeßen, Erbfragen, Verkaufserinnen von Parfümerien und Bänden, Kragen, Krawatten, „Spezialartikeln für Hausbediente“. Man begegnete auch einem Bücher- und Broschürenhändler (Volkromane und Traumbücher), ein Lieferant von Briefpapier, das Blumen und kolorierte Vögel schmückte, war überdies öffentlicher Schreiber, Verfasser von Glückwünschen zu Namenstagen und Neujahr.

Gewisse Hausierer lieferten unerhörte Modelle geschmacklosen Schuhwerks und runder Hauben. Schließlich verkauften Künstler sentimentale Romane an die Dienstmädchen (Text und Musik zehn Saus), und es war nicht jene Art vagabundier Volkssänger, welche, den Holzteller in der Hand, Couplets auf der Terrasse des Cafés anbieten, — nein, Sänger in nur wenig getragenen Röcken, jene bekannte Art von Künstlern, welche Privatsoireen in den Salons der Millionäre geben.

So geschah es, daß Sulette, im Verkehr mit ihrer Welt, die innere Ueberzeugung gewann, sie gehöre einer Körperschaft an, welche von allen anderen sich unterscheidet und mit keiner sonst Gemeinschaft hatte. Die Korporation der Dienstmädchen schied sich von anderen arbeitenden Ständen durch die „Etagen“ der Sitte und Denkungsart, wie ihre Wohnräume durch die Stockwerke von jenen der Herrschaften getrennt waren.

Sulette verließ das Haus auf dem Boulevard Beaumarchais nach mehreren Monaten; die raschüchtigen Portiers brachten schließlich Klagen direkt bei ihrer Herrschaft gegen sie vor, und sie wurde ohne Erklärung fortgeschickt.

Aber dank einer durch den öffentlichen Schriftsteller der Schichten gegebenen Auskunft fand sie schnell eine ausgezeichnete Stelle und „gewann bei dem Wechsel“.

Diese „ausgezeichnete“ Herrschaft bewohnte in der Rue de Turbigo ein Haus, welches aus drei Gebäuden mit eigenen Treppen bestand, diese verband aber in der sechsten Etage ein riesiger Gang in Juwelenform. Die niedrigsten Miets waren achtzehn hundert Franken, und in diesem Milieu bildete das Dienstmädchen wenigstens keinen überflüssigen Luxus; verschiedene Mieter hatten sogar zwei Dienstboten, denen es nicht an Arbeit gebrach.

Welcher Unterschied zwischen dem Bewohnern eines derartigen Hauses und solchen Similbürgerern wie Herrn und Frau Eton! Sulettes Herr hatte eine hohe Stellung bei einer Bank, eine Nachbarin, Rofalie, diente bei einem Diamantenmaler, unter den Nachbarn der anderen Kameradinnen gab es einen Ingenieur, einen Schneider mit reicher Kundschaft, den Verwalter einer Versicherungsgesellschaft, den Direktor eines Rechtsbureaus. Ueberall bekamen die Mädchen ausreichende Kost, fünfzig Franken monatlich und den Sou vom Hundert.

Trotzdem wunderte sich Sulette darüber, daß sie nicht völlig glücklich war. Eine Kameradin äußerte folgende Meinung: „Die bösen Anfänge haben uns vergiftet, wir werden uns niemals mehr in einer Stelle wohlfühlen.“

Sulette erkannte einen andern Grund ihres Mißbehagens. Die Art des Beschäftens war nicht unerträglich, aber man forderte viel, hielt sich lediglich an das Festgelegte und blieb vor allem unmaßbar. Ja, der Hauptfehler beruhte auf der ungeheuren sozialen Trennung, welche tatsächlich zwischen den Dienstmädchen und den Herrschaften vorbanden war. Diese hielten sich in zu großer Entfernung von den Untergebenen, stimmten zu bereitwillig bei, daß die Dienstmädchen eine Körperschaft für sich bildeten, — gestatteten zu blindlings die Verbannung und den Zusammenbruch der sechsten Etage. Die Treppe der Dienerschaft und die Mädchenkammer spielten in erster Linie beim Miets eine Rolle; ohne die sechste Etage und den besonderen Aufgang „für Personen in der Schürze“ wären die Herrschaften niemals ins Haus gezogen.

Die gefundene Erklärung vermehrte den Kummer Sulettes nicht; sie hatte Geschmack an den Sitten der Dienstbotenetage gefunden und hätte nicht mehr unter einem Verschluß mit ihrer Herrschaft schlafen wollen.

Sie hielt sehr darauf, ihre Beziehungen zu den Kameradinnen des Boulevard Beaumarchais und anderen Orts, wo man sie vorgeföhlt hatte, aufrecht zu erhalten und empfing gleichfalls Besuche von Freundinnen.

Ihre sechste Etage zählten die nächtlichen Lieferanten unter die besten. Man überlege doch: ein dreistöiges Gebäude mit fünf herrschaftlichen Etagen, die Etage zu zwei Wohnungen, das bedeute eine Bevölkerung von minimal hundert, vierzig Dienstboten. Sulette fand daher nicht nur den öffentlichen Schriftsteller, sondern auch alle Rolporteurs und „die Herren Künstler“ wieder.

Unter den Leibkommandanten der Dienerschaft war Herr Benoit der merkwürdigste, er hatte barloses, faltenreiches Gesicht von grünlicher Färbung; sein Alter ließ sich nicht bestimmen, er stand zwischen fünfundsiebzig und fünfzig.

Für Sulette bekannte er heftige Neigung; bei jedem seiner Rundgänge im Hause trug er ihr (es war selbstverständlich blauer Dunst) in erstem Tone die Ehe an und versprach, sie auf den Brettern debütieren zu lassen, denn er fand sie fürs Theater begabt; einige Anstand- und Vortragstenden würden genügen; das wäre Ruhm und Geld.

„Sehen Sie! Sie hat wirklich das tragische Mienenspiel!“ Er rief die Nachbarn zu Zeugen an, indem er ihnen das Gesicht Sulettes mit den markierten, ausdrucksvollen, belebten Zügen und das in der Lat tragische Gepräge ihrer Mimik zeigte.

Da Sulette entschieden in den theatralischen Bund nicht willigte, wechselte Herr Benoit sein Verfahren.

„Kommen Sie doch ein bißchen mit Lust schöpfen, in einer Bierstunde gehen Sie wieder hinauf.“ schlug er an einem lauwarmen Abend, als der Himmel ganz mit bläulich schimmernden Sternen besät war, vor.

Sulette brach, ohne zuzuhören oder abzulehnen, bei dieser Einladung in Lachen aus.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Betrifft: Steuerabzug vom Arbeitslohn.

Die Verhältniszahl für Ermäßigungen beim Steuerabzug vom Arbeitslohn beträgt für die Woche vom 7. bis 13. Oktober 1923 a. d. L.

Die Grundzahlen, d. h. die für die zweite Septemberhälfte geltenden Ermäßigungsätze, sind mit dieser Verhältniszahl zu vervielfältigen. Die Arbeitgeber haben die neuen Ermäßigungsätze selbst zu errechnen. (Vgl. Bekanntmachung vom 28. v. Mts.) Aus nachstehendem Beispiel, in dem die Grundzahlen fett gedruckt sind, kann ersehen werden, wie sich die Ermäßigungsätze für die vorgenannte Woche errechnen.

für die Zeit von — bis	Verhältniszahl	bei einem unterverheirateten oder vermittelten Arbeitnehmer	bei einem verheirateten Arbeitnehmer							
			monatlich	wöchentlich	täglich	zweimündlich				
1923										
16. 9.—30. 9.	1	0	6 720 000	1 612 800	268 800	67 200	7 440 000	1 785 600	297 600	74 400
7. 10.—13. 10.	8		53 760 000	12 902 400	2 150 400	537 600	59 520 000	14 284 800	2 380 800	595 200
16. 9.—30. 9.	1	1	11 520 000	2 764 800	460 800	115 200	12 240 000	2 937 600	489 600	122 400
7. 10.—13. 10.	8		92 160 000	22 118 400	3 696 400	921 600	97 920 000	23 500 800	3 916 800	979 200
16. 9.—30. 9.	1	2	16 320 000	3 916 800	652 800	163 200	17 040 000	4 089 600	681 600	170 400
7. 10.—13. 10.	8		130 560 000	31 354 400	5 222 400	1 305 600	136 320 000	32 716 800	5 452 800	1 368 200

Landesfinanzamt Mecklenburg-Lübeck, Abteilung Ia für Besitz- und Verkehrssteuern.

Ich habe mich hier in Lübeck.

Geibelplatz 2,
als prakt. Ärztin niedergelassen.

Dr. med. Käthe Trauch,
Sprechstunden: 8 1/2 bis 10 und 3 bis 4 Uhr.

Gimerbier.
Sonntagabend v. 4—6 Uhr.
7236) Brauerei Stamer

Wahung! Wahung!
Prima Toiletteseife
Wasch Kern
Seifenhaus Fischergrube 43.
7229)

Gämtliche Sorten FELLE
und **Haare**
kaufen höchstzahlend
Gebr. Wagner,
Tel. 3414
Danforthgrube 26.
Goltensfr. 8. (7224)



Erdal! 1, 2, 3
Zaubert den Glanz herbei,
Macht alte Schuhe neu
Ist billig dabei.

Erdal

Werner & Mertz A.-G. Mainz

Das Gesetz- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck vom 5. Oktober 1923 Nr. 73 enthält:
Zehnter Nachtrag zum Lübeckischen Gemeindegemeinschaftsgesetz vom 25. November 1905. — Nachtrag zum Ortsstatut für das Kaufmannsgericht zu Lübeck vom 20. Juni 1906. — Nachtrag zum Abfertigungsgesetz vom 26. Februar 1919. — Nachtrag zur Hinterlegungsordnung vom 20. März 1899. — Gesetz, betreffend die Aufhebung des Wertzuwachssteuergesetzes vom 24. Februar 1909. — Nachtrag zum Gesetz vom 13. Oktober 1920 betreffend die Erhebung von Zuschlägen zur Grunderwerbsteuer. — Zweiter Nachtrag zum Gemeindefeuergesetz vom 26. Mai 1923. — Nachtrag zum Gesetz über die Erhebung eines Kammerbeitrages vom 19. November 1911. — Sechshundzigmantelster Nachtrag zum Unterrichtsgesetz vom 17. Oktober 1885.

Höchstpreise ab 6. Oktober 1923

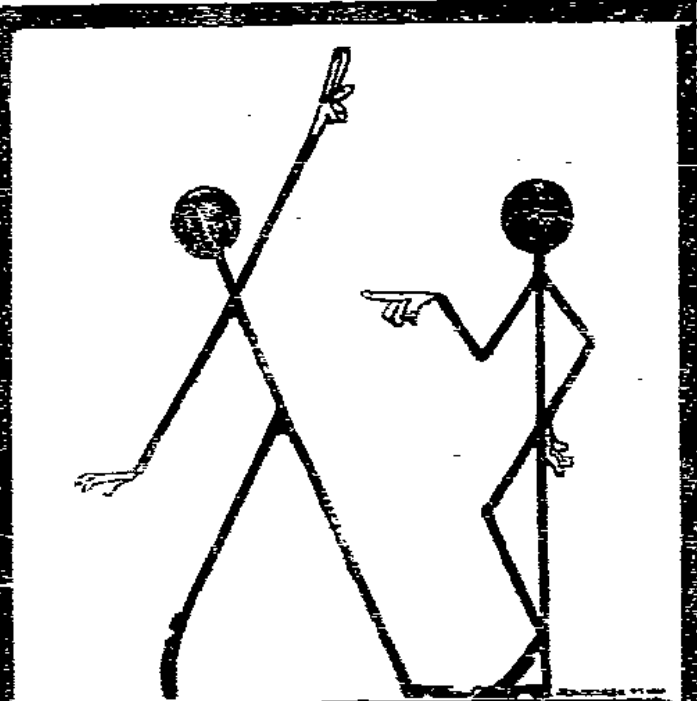
a) **Markenbrot**
Krogengrobbrot 1900 Gr. M. 21 000 000
Graubrot 1900 Gr. „ 23 000 000
Feinbrot 1800 Gr. „ 23 000 000
Ausgabe des Brotes in der Woche vom 6. bis 12. Oktob. auf Abschnitt XIX
b) **Vollmilch**
M. 16 000 000. — je Liter.
Lübeck, d. 5. Oktob. 1923.
7250) Das Landesversorgungsamt.

jungeres Fleisch
wie sämtliche Wurstsorten in bestmöglicher Güte.
Robert Dose,
Kopfschlachterei mit elektrischem Betrieb (7231)
Hundestr. 62.

Bills!
Durch günstige Abschlüsse frischer
fetter Limburger
26 Millionen Mark per Pfund.
Nur solange Vorrat reicht!
Robert Erasm,
Abt. Kleinhandel, Königstr. 48 a.

Beitragsmarken für Vereine, Gewerkschaften

fertigt an u. liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.



So wie dieser
schwören Laufende auf die Haltbarkeit der **Leder- und Gummisohlen und Absätze**
von der **Reform-Schuhwaren-Depotatur und Stepperei**
Großbetrieb
50 Hügelstraße 50.
Robert Jentzen.
Fertigdrucker 2873. (14608a)

Geschäftsbücher
Schreibblocks
Rechnungsblocks
Quittungsblocks
Kuverts
Klebemarken
Kellnerbonsbücher
Tinte, rot u. schwarz
Leim, gute Qualität
Bleistifte, Kopierstifte
Federn, Federhalter
zu haben in der (3762)
Buchhandlung
Lübecker Volksbote.

Wir sind billig!
Damen- u. Herrenkonfektion, Schuhwaren, Textilwaren.
Eleg. Anzüge, Gummimäntel, Dosen, Zoppen, Schläpfer usw. elegante Damenschuhe, Halbschuhe, schwarz, Stiefel, Herrenstiefel, Arbeits- und Schaffstiefel, Kinderstiefel, Sandalen, Turnschuhe, Pantoffel usw., elegante Damenmäntel, Blusen, Röcke, Jumper, Strickjacken, Kleiderstoffe, Woiles, Frottee, Flanelle, Anzugstoffe, Buckskin, Julett, Cheviots, Leinen, Betten, Aussteuer, Loden und Manchester, 7-44) Hemdentuch usw.
Noch wirklich preiswerte Angebote!
Shlers & Reetwisch
Hofstra. 1. St. Petri 2 u. 4.
Das bekannt reelle Einkaufshaus für Arbeiter und jeden Beruf.

Visitenkarten
werden in modernster Ausführung angefertigt bei **Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46**

Berrin- u. Bergung-Anzeigen
Biophon
Sektmieze.
Sittendrama in 6 Akten.
Das Kind des Karnevals.
Tief ergreifendes Drama in 5 Akten.
John und Joney.
Spitzbuben-Groteske in 2 Akten. 7238

Konzertklub Lübeck.
Dirigent Hans Goldt.
Gr. Bandonion-Konzert
zugunsten der **Erwerbslosen Lübeck's**
am Freitag, dem 5. Oktober im **Gewerkschaftshaus.**
Anfang 7 1/2 Uhr. Eintritt 5 Millionen.
Gewerkschaften haben gegen Vorzeigung des Ausweises freien Eintritt. 7269

Stadthallen-Lichtspiele.
Vom 5.—11. Oktober
Nora.
Nach dem gleichnamigen Schauspiel von **Henry Ibsen** in 6 Akten.
Schwarzwaldfinder.
4 Akte aus der Heimat der schwarzen Tannen und arünen Täler. mit Benutzung von **Anzengruber'schen** Motiven.
„Chaplin und der Großfürst von Ririfien“.
Groteske.
Auf unsere hervorragende Hauskapelle unter Leitung unseres Kapellmeisters **Franz Gödel** wird besonders hingewiesen. (7239)

Weißer Engel.
Morgen, Sonntagabend, 6. Oktober:
1. gr. Familien-Ball
Anfang 7 Uhr. (7248)
Es ladet freundlichst ein **G. Ketter.**

Kolosseum
Herbstvergnügen
des Sparclubs „Fleisch, Bienen“
Sonntagabend, 6. Oktober.
7249) Kassenöffn. 6 1/2 Uhr.

Zentral-Hallen.
Sonntagabend u. Sonntag
TANZ. (7253)
Fledermaus
8 Uhr.
7185)

Hansa-Theater
Täglich 7 1/2 Uhr abends
Der Fürst von Bappenheim
Operette in 3 Akten
von **Hugo Fritsch.**
Gladthener Söbed
Sonntagabend, 7,30 Uhr:
Volksbühne. (722)
Bar u. Zimmermann
Sonntag, 7,30 Uhr:
Così fan tutte.

Nichtamtlicher Teil

Junger selbst. Schuhmacher sucht 1 oder 2 leere Zimmer, am l. Bezirk Markt. Angeb. erb. 7245) Marktstr. 39.

Babyford zu verk.
Fleischhauerstr. 39, pt. Hl. 7233)

Ein Kuchelstein
zu verkaufen. (7234)
Moislinger Allee 40 b.

Ein Haar gut erhalt. Damenschuhe, Gr. 37 u. neuer Herrenpaleto zu verkaufen. (7232)
Häckerstr. 35 b. I.

2 eiserne Oten u. Kochgelegenheit zu verkauf. 7230) Kettnerstr. 25.

Eine Dühr. Siege zu verk. oder gegen Futtermittel zu tauschen. (7241)
Kuchelstr. 5.

Wachsm. Schäferhund preiswert zu verk. (7232)
Dornbreite, Horkberg 4.

Zugmangel gegen Damenfabrik zu tauschen gesucht. Dornbreite 26. (7240)

Ein 12jähr. Anaben-Pant. ges. 2 Jhr. Ant. wofür zu tausch. (7243)
Blücherstr. 23 p.

Schinken geg. Ration zu tauschen. (7242)
Aug. u. S. 337 a. d. Gp.

Ein Andenken-Anhängel verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben. (7251)
Meierstr. 33, 1/2

Steppdecken
Anfertigung u. Reparatur
Breitestr. 31 Fernsp. 2639
(7062)

Anzeigen

die in der an dem betr. Tage erscheinenden Nummer des **„Lübecker Volksboten“** veröffentlicht werden sollen, müssen bis 10 Uhr vormittags in unserer Geschäftsstelle aufgeliefert sein; spätere Anzeigen erbiten wir tags vorher.
Die Geschäftsstelle des Lübecker Volksboten.
Johannisstr. 46.

Alle Arbeiter
kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung bei (7151)
Otto Albers
Markt 4 Kellm. 10

Freistaat Lübeck.

Freitag, 5. Oktober.

Wintern sie Morgenluft?

Erregte Stimmen schallen aus einem Laden. „Und dann die Auftragsgabe, und überhaupt die ganzen Steuern“, sagt eine Stimme. Man wird aufmerksam und sieht genauer hin. Der Inhaber steht da mit hochrottem Kopf. Er wettet gegen die „Sawirtschaft der Sozialdemokraten“. „Seht“, sagt er, wird es anders werden. Jetzt werden wir eine nationale Regierung kriegen. Sehen Sie sich doch die Himmel da drüben an.“ Er weist dabei auf die Arbeitslosen hin, die frierend und hungrig vor dem gegenüberliegenden Arbeitsnachweis stehen, tagaus tagein auf Arbeit warten und keine finden können. „Diese Faulenzkerbande sollte man einzeln.“ „Ja“, sagt eifrig und erregt seine Frau, die hinter dem Ladentisch steht, „so wie das früher war. Da war noch Ordnung. Zwanzig Stunden müßte gearbeitet werden, dafür faulenzte diese Gesellschaft herum.“ „So ein unverschämtes dummes Geschwätz“, antwortet nicht minder erregt eine einfache Frau. „War Ihr Mann vielleicht Soldat, was? Im Kriege hat er sich hier herumgedrückt und schwer Geld verdient, heute nimmt er von uns Goldpreise und schimpft auf die Leute, die arbeiten möchten und nicht können. Lassen Sie doch Ihre Clique erst man dafür sorgen, daß die Leute wenigstens 8 Stunden arbeiten können. Mehr arbeiten, was, damit der Profit von ihrer Wuchergesellschaft ins Ausland verschoben wird.“ „Wer hat uns denn in das Elend gebracht“, eifert der Geschäftsinhaber, Ebert und Scheidemann, die sich die Taschen gefüllt haben — die Käuferin gibt ihm hierauf und auf seine anderen Bemerkungen gepfefferte Antworten. Vor dem Laden haben sich Zuhörer angesammelt, die der Auseinandersetzung folgen. Die Käuferin geht: „Verkaufen Sie Ihr Zeug andern Leuten, ich habe hier nichts mehr zu schaffen“, sagt sie empört. „Brauchen Sie auch nicht“, schreit der Mann hinter ihr her. „Wir werden mit der roten Gesellschaft schon fertig werden.“ Die Zuhörer gehen langsam auseinander. Die meisten behalten ihre Gedanken für sich. Wer wird sich auch den Mund verbrennen. Nur ein Arbeitsloser ballt die Faust und sagt voller Wut: „Seht wittert die Bande Morgenluft!“

Verfügung des Wehrkreiskommandos. Das Wehrkreiskommando II erläßt folgende Verfügung: „Ich bitte durch die zuständigen Dienststellen sämtliche im dortigen Bezirk erscheinenden Zeitungen und sonstigen periodischen Druckschriften nochmals auf das Ernsteste darauf hinzuweisen, daß ich bestimme, daß im Sinne meines Auftrages vom 27. September. Ziffer 5 gehandelt wird. Ich habe bereits zwei Zeitungen ernstlich gewarnt und werde in zukünftigen Fällen von dem § 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 27. 2. 23 über die Verhängung des militärischen Ausnahmezustandes Gebrauch machen, wenn meiner wohlbekanntesten Aufforderung und Erwartung, sich während des militärischen Ausnahmezustandes größter Zurückhaltung zu befleißigen, nicht Rechnung getragen wird. Der Inhaber der vollziehenden Gewalt des v. Tschischwitz, Generalleutnant.“ — Der angezogene Passus 5 lautet: Ich erwarte, daß während des Ausnahmezustandes alles vermieden wird, was geeignet ist, die politischen Gegensätze zu verschärfen, die allgemeine Erregung zu steigern und damit die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gefährden.

Zum Schutze der Republik. Das Polizeiamt hat auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik den Schlageter-Bund, den Kreuzen-Bund und die proletarischen Handwerker Verbände verboten. — Verboten wurden ferner für das Lübeckische Staatsgebiet die Tageszeitungen: „Der Klassenkampf“ und der „Völkische Beobachter“ bis zum 30. Oktober d. J. Uebrigens hat auch der Reichspostminister einer Gesandlung zufolge, den Verband des „Völkischen Beobachters“

der bekanntlich durch den Reichswehrminister Gessler verboten worden ist, durch die Post unterlagert.
Kinder- und Altershilfe. Man schreibt uns: Die Betriebsversammlung der Kommerzbank in Lübeck beschloß, künftig einen gewissen Prozentsatz des Gehaltes sämtlicher Angestellten der Lübecker Kinderhilfe zur Unterstützung notleidender Kinder zuzuführen. Die erste Spende ist für die Unterstützung notleidender Säuglinge, besonders in kinderreichen Familien und von Erwerbslosen mit Milch bestimmt worden. — Die Kleingeldsammlung für die Winterhilfe bringt schöne Summen zutage. So wurde in einem Kasten der Firma Dreifalt, Klingenberg, an einem Tage 273 981 000 Mark gesammelt.

Wahnsinnige Milchpreise.

Wästel statt Zehntel-Berechnung.
Hamburger Blätter berichten: „Für Butter, dessen Großhandelsabrechnungspreis von der Notierungskommission auf 100 Millionen erhöht wurde, ist auf Grund dieser Notierung ein Ladenpreis von 156 Millionen Mark festgelegt worden, wobei von der Kleinhandelskommission bemerkt wird, daß der Kleinhändler einen Einkaufspreis von 135 bis 137 Millionen bezahlen muß.“

Noch stärker hat der **Milchpreis**, der auf 19.6 Millionen Mark erhöht ist, angezogen. Hierzu wird am 1. Oktober folgende Bemerkung gemacht: „Der Milchpreis erfährt eine sehr erhebliche Erhöhung. Die Steigerung ist einmal dadurch bedingt, daß der Buttergroßhandelspreis, nach dem sich der Milchpreis richtet, (mit dem schreiendsten Unrecht. Red.) infolge der Geldentwertung und der Entwicklung der Preise für die Erzeugnisse auf 100 Millionen Mark je Pfund gestiegen ist. Zum anderen müßte wegen des erheblichen, durch Aufheben des Bedarfs im wesentlichen verursachten Rückganges der Milch zu führen den Landwirten ein Wästel des Buttergroßhandelspreises als Einstandspreis für Vollmilch bewilligt werden. Dies alles hat bewirkt, daß der Preis für 1 Liter Vollmilch auf 19 600 000 Mk. hat festgesetzt werden müssen. Der Preis für 1 Liter Magermilch und Buttermilch beträgt 9 800 000 Mk. Diese Preise treten am Freitag, 5. Oktober, in Kraft.“

Bei dieser unerhörten Preistreibeerei schmeißt jede Kritik.

„Wer tollt unter die Goldbaten —?“

Sind viele unter uns die vor Jahren, da sie als kleine Anzelp von 7 und 8 Jahren in der Schule nicht dieses Lied gelernt hätten? Die Kinder sangen es gedankenlos, und die Mächtigsten freuten sich des „kriegerischen Geistes“ der Jugend. Die Zeiten haben sich geändert, und die, zu deren Freude die Schule schon die Pfingststätte des Militarismus war, müssen nach anderen Erziehungsmethoden umgesehen werden. Was lag näher als die Kriegervereine! Diese gelten zwar im allgemeinen als Vereinigungen von Männern, die eine kürzere oder längere militärische Ausbildung genossen haben, es scheint aber so, als ob die Mitgliederzahlen trotz der Millionen, die während des Krieges unter den Waffen standen, nicht den erhofften Umfang annehmen. Es können nämlich auch Nichtsoldaten, vorläufig wenigstens Jugendliche, in die Kriegervereine aufgenommen werden. Und zwar geht Lübeck in Deutschland voran. Auf dem Vertikertage des Reichskriegerverbandes erklärte der Oberste der Lübecker Krieger:

„Die Kriegervereine müßten ihren Nachwuchs aus der Jugend selbst schöpfen. Lübeck werbe junge Leute aus dem Jugendkorps, wenn sie mehrere Jahre in ihm sich betätigt und 20 Jahre alt seien, in seine Verbände aufnehmen.“

Also immer heran, ihr Jugendlichen, daß die Gemeinde der „Krieger“ groß werde und die Zahl derer wachse, die nachher in „eich vaterländischer Gesinnung“ sich vereinigen zu Denkmalsentwürfen und Divisionsappellen.

In bezug auf die letzteren scheint es den Drahtziehern selbst allerdings nicht mehr recht geheuer zu sein. Aus den Regimentsvereinen haben sich nämlich größere Verbände entwickelt, und General von Heeringen erklärte auf dem oben genannten Vertikertage: „Man will durch die Regimentsvereine zur Brigad-, Divisions- und Armeeeorganisation kommen. Von mehreren Seiten sind Bedenken dagegen erhoben, auch politischer Art, sodas die Ausführung des Planes aufgegeben sei. „Damit sei die Gefahr zunächst aufgehoben.“ Es hat lange gedauert, bis die Re-

gimente der Regiments- usw. Lage dahinter gekommen sind, welche politischen Gefahren, namentlich außerpolitischer Art, sie mit ihren Aufzügen heraufbeschwören. Diese Einsicht bemerkt aber, wie recht wir hatten, als wir ständig, namentlich auch aus Anlaß des Lübecker Divisions-Appells, auf die Wirkung derartiger Veranstaltungen hinwiesen. Immerhin erwidert diese augenblickliche Einsicht nicht von der Verpflichtung, daß den Herrschenden nach wie vor auf die Finger gesehen wird.

Niel zu niedrige Werbungskosten beim Steuerabzug. Wie berichtet, erfolgt fortan eine automatische Anpassung der Ermäßigung des Lohnsteuerabzuges an den Lebenshaltungsinde. Das ist an sich begrüßenswert, allein der Grundbetrag der Werbungskosten ist viel zu niedrig angelegt. Nehmen wir als Beispiel einen qualifizierten Arbeiter, der vorige Woche 850 Millionen Mark verdiente. Die Werbungskosten betragen hier 1 440 000 mal 6, gleich 8 640 000 Mk. Der Arbeiter hat jedoch in Wirklichkeit etwa das 20fache dieses Betrages an Werbungskosten (Arbeitskleidung, Werkzeugbeschaffung und Instandhaltung — die für eine Reihe von Arbeitergruppen in Frage kommt — Privatversicherung usw.) in Rechnung gestellt sind. Die Krankenversicherung schon allein erfordert einen Beitrag von 75 Millionen, die Invaliditätsversicherung 9,5 Millionen, der Verbandsbeitrag 25 Millionen, insgesamt 110,5 Millionen gegen 8 640 000 Mk. Bei einiger Ueberlegung war es unmöglich, diesen Satz so ungemein niedrig zu bemessen. Unsere Genossen im Reichstag müssen darauf hinwirken, daß der als Werbungskosten zulässige Satz beim Lohnsteuerabzug unverzüglich in die Höhe gebracht wird, die mit der Summe der notwendigen Werbungskosten in Einklang steht. Sonst wirkt dieses schreiende Mißverhältnis sich zu einer immer größer werdenden Ungerechtigkeit aus.

Neue Verträge der Landarbeiter. Zur Errechnung der Löhne der in den Zulageverträgen zum Provinz-, Dithmarscher und Jemmaraner Tarifvertrag vorgesehenen Gruppen gilt für die Lohnzahlung am 6. Oktober nach der Hamburger Börsennotierung vom Mittwoch, dem 3. Oktober, der Preis von 580 Millionen plus 25 Prozent pro Zentner Roggen.

Das Travemünder Eisenbahnunglück hatte ein Nachspiel vor dem Schöffengericht. Wegen Gefährdung eines Eisenbahnzuges war der Betriebsobersekretär Diederichs und der Oberwachenwärter Rothardt angeklagt. Dieser hatte die Aufsicht für den vollbesetzten Zug freigegeben, obgleich er wissen mußte, daß hinter den beiden kurz vorher eingelaufenen Zügen von Lübeck aus noch ein dritter sich auf der Strecke befand, der auch erst Travemünde erreichen sollte, bevor man dort wieder ein Zug nach Lübeck ablassen werden durfte. Rothardt schiebt alle Schuld auf das juristische Unwetter, das ihm jede klare Bestimmung genommen habe. R. hat vor Jahrzehnten einmal ein höheres Gewitterunglück erlebt. Damals wurde ein neben ihm Sitzender vom Blitz erschlagen. Bei sehr schweren Gewittern verliert er sofort die Ruhe. Am 15. Juli, dem Tage des Unglücks, verpackte alle Morieapparate, die Lautwerke schlugen fortwährend an und eine telefonische Verständigung mit Pöppendorf sei auch nicht mehr möglich gewesen. Diederichs stand mit unter Anklage, weil er als Leiter des Stellwerks in Lübeck die Veränderung in der Reihenfolge der Züge nicht sofort an alle Stationen bis Travemünde durchgegeben haben sollte. Es sollten nach dem Fahrplan erst zwei Leerzüge und dann der Vollzug abgehen, aber infolge Verpätung des einen Zuges von Travemünde, der wieder als Leerzug benutzt werden sollte, ließ Diederichs den Vollzug hinter dem ersten Leerzug laufen und dann erst den zweiten Leerzug, eine Maßnahme, die durchaus geboten war, um unnötige Verpätung im Zugverkehr zu vermeiden. Diederichs meldete den Zug an das Stellwerk bei Schwartau, mußte dann aber zunächst die weiteren Meldungen wegen einiger anderer Züge, die abgefeuert werden mußten, einstellen. Als er den Travemünder Zug weiter melden wollte, war inzwischen das Unwetter losgebrochen und machte jede Verständigung unmöglich. Da aber der Zug vom Schwarzwasser Stellwerk der nächsten Station gemeldet worden war und von dieser wieder der nächsten usw. bis Travemünde, so fehlte jeder Zusammenhang zwischen der unterklassigen Meldung und dem Unglück. Ein höherer Eisenbahnbeamter aus Schwerin war der Meinung, daß hier sogar ein höherer Gewalt für das Unglück verantwortlich zu machen sei. Das Gericht kam zu einer Verurteilung

Das wirkliche Bild der Welt.

Von R. Francé.

Was ist ein Gas? Wer würde nicht lächeln darüber, daß ihm eine so einfache Frage zugemutet wird. Ich bitte also die Frage zu beantworten. Sollte man fluchen, so bitte ich zu bedenken, daß Gas keineswegs stets unsichtbar sind. Denn das Chlorgas ist grün. Auch unmerkbar sind sie nicht, denn in Kohlenäure bekommt man Erstickungsanfalle, und vom Leuchtgas riecht man schon die allergeringste Menge. Und wer erinnert sich nicht der fürchterlichen Giftgase des Krieges. Stofflos ist es auch nicht, wird der sagen, den ein Windstoß zu Boden geschleudert hat. Also, was ist ein Gas?

Jedenfalls ist es ein Körperzustand. Und zwar, um es nun gleich in einem Satz zu sagen, einer, bei dem die Stoffteilchen auf das heftigste auseinanderstreben. Eigentlich unbegrenzt und ziellos. Daß die Luft, das wichtigste aller Gase, noch nicht im Weltallraum verstreut ist, hängt nur mit der trotz aller Wissenschaft noch immer unerklärlichen Anziehungskraft zusammen, welche alle Dinge, also auch die Erde, ausüben.

Aber es gäbe auch eine andere Antwort auf unsere Frage. Man könnte den nicht widerlegen, der da sagt, gasförmig sind alle stofflichen Dinge der Welt, denn ihr Gaszustand ist nur eine Wärmefrage. Bei der größten denkbaren Kälte würde zwar jeder „gasförmige Zustand“ verschwinden sein, aber andererseits hat doch die Himmelsforschung uns unermesslich große Sonnen kennen gelehrt, die überhaupt nichts anderes als vor Hitze leuchtende ungeheure Gasbälle sind. Daß man weite und allerweiteste Himmelsräume mit dunklen und kalten Nebeln, d. h. gasförmigen Massen, angefüllt sehen kann, ist in diesem Zusammenhang als Beweis gedeutet worden, daß im Weltall nicht jene fürchterliche Kälte herrschen kann, von der man früher immer sprach. Versuche im Kleinen zeigten, daß kalte Gase imharden sind, ausgestrahlte Wärme zu speichern und dadurch immer wärmer, unter Umständen glühend zu werden und zu leuchten. Wer jemals schon eine Geißlerische Röhre gesehen hat, der weiß, in welcher wunderbaren Farben und mit welcher Kraft Gase zu leuchten vermögen. Aus solchen Erwägungen heraus, verbunden mit der Erfahrung, daß gewisse Gase wohl Wärme aufnehmen, aber dadurch kälter werden, hat man sich neuerdings der Meinung hingegeben, damit die Kälte des großen Ringes gefunden zu haben, in dem sich die Welt dreht.

Bestimmlich ängstigt die Wissenschaft sich und die Menschheit mit einem „Wärmekod“ der Welt, der darin bestehen soll, daß jede Art von Energie zwar ohne Verlust in Wärme übergeht, nicht aber umgekehrt, so daß immer noch mehr verwandelbare Wärme übrig bleibt, die also gleich dem Feuertromf der deutschen Sage

auf diese Weise allmählich die Welt verschlingt und buchstäblich in eine energielose Masse verwandelt. Dem widersprechen aber die beiden vorgeschriebenen Erscheinungen. Es scheint Mittel und Wege zu geben, um diese unfruchtbar gewordene Wärme wieder in den großen Kreis, aus dem sie ausgetreten ist, einzufangen, und der Ort, wo dies geschieht, sind die dunklen und kalten Himmelsräume, von denen man gerade allerneuestens erstaunlich viele entdeckt hat.

Gase sind somit gewissermaßen die Mutter des Alls. In einem ganz großen Sinn kann man zur Erde und allem, was sich auf ihr regt, sagen: Aus Gas bist du, zu Gas wirst du wieder werden.

Nun sind alle Gase Mäandernwärme fester Teilchen, die in der Wärme durcheinander tanzen. Die ganze Physik hat kein zweites Gebiet wie das der „kinetischen Gastheorie“, worunter man die Bewegungslehre dieser Stoffteilchen versteht, auf dem alle Berechnungen und auf sie gestützten Behauptungen so vollkommen mit den Beobachtungen übereinstimmen.

Sie hat errechnet, daß die Teilchen der Wasserstoffe schon bei Null Grad mit der Geschwindigkeit von 1844 Meter in der Sekunde auseinanderfliegen, also so schnell wie Flintenkugeln. Und das steigert sich entsprechend bei wachsender Wärme. Die Gasteilchen beschleunigen also die Wand ihres Behälters wie ein Regiment mit einem wahren Trommelfeuer. Das beruht man bei den Gastkraftmaschinen, und das mag auch dem Wort Luftdruck seinen Sinn geben. Auch was eine Explosion ist, wird man nun verstehen. Die plötzliche Erhitzung, durch die feste Körper oder Flüssigkeiten zu Gasen umgebildet werden, treibt deren Teilchen mit einer Wucht auseinander, der nichts standhalten kann.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß unser Sonnensystem ein ungeheurer Gasball ist, erfüllt mit dem Gas Coronium, in das die Sonne mit ihrer Gefolgschaft bis zum Neptun eingebettet ist. Daß andere Sonnen überhaupt nur aus Gasen bestehen, wie auch unsere Sonne nur ein Gasball ist, wird nicht bezweifelt. Wenn man versucht, sich das gesamte Sonnensystem zu veranschaulichen, dann würde in ihm nur ein Staubförmiges von etwas über einem Zehntel Millimeter Durchmesser sein, und alle Planeten würden nur den fünften bis hundertsten Teil so groß, also unsichtbar sein.

Dazu kommen nun noch die Tausende von dunklen und glühenden Himmelsnebeln und die unermesslichen, nach Lichtjahren zählenden Zwischenräume von Sonne zu Sonne. Man versuche, sich das ebenfalls vorzustellen, indem man sich das Weltall als einen Würfel denkt, so groß wie der größte Häuserblock in unseren Großstädten. Er soll Glaswände haben und leer sein. Und nun erfüllen wir ihn mit entsprechend verkleinerten Modellen der Himmelswelt. Was kommt hinein? Nehmen wir an, unser

Würfel sei 240 Meter lang, also so lang wie ein Ozeandampfer. Dann müßte unsere im Mittelpunkt schwebende Sonne ein päpstliches sein, von dem einen Meter entfernt wieder ein unsichtbares Plänkchen schwebt und so fort. Denn die Sonnen sind in einem 240 Meter langen Weltall so klein, daß man sie nur mikroskopisch darstellen darf. Sogar die Sonnengiganten, die man jetzt als den größten schätzt als unser Himmelsstift, dürfen noch nicht als Staubförmchen wiedergegeben werden. Und die Mehrzahl der Sonnen bestehen aus Gas! Die Himmelsnebel sind Gas! Der ganze kosmische gläserne Block, so hoch und breit wie die ägyptischen Pyramiden, wäre leer; in meterweiten Entfernungen schweben mikroskopische Plänkchen, die Lichtstrahlung wäre vielleicht ein zarter Dunst darin. Jedermann, der das sieht, würde sagen, dieses Weltall ist ja leer, der feste Stoff, von dem man darin nichts wahrnehmen kann, ist zweifelsohne ohne jede Bedeutung. Ein bißchen Gas und angeblüht ein paar Staubförmchen darin, das ist alles.

Da hätte man dann gewiß einen anschaulichen Weltbegriff. Und auch die nötige Heiterkeit für den Spasmacher, der nun erzählt: eines dieser unsichtbaren Körnchen sei von ganz winzigen Stoffteilen umgeben, und auf einer dieser befinde sich, überhaupt unausdenkbar klein, ein „Etwas“, das sich Menschheit nennt. Und wegen dieses „Atoms“ sei der ganze Würfel und alles was darin sei, erbaut. . .

Herr Indez und Fräulein Baluta, so schreibt der heitergestimmte Bürgermeister der Stadt Meersburg am Bodensee im dortigen Gemeindeblatt, haben fröhliche Jubelstimmung gehalten. Die Braut, die als überlebende Person schon seit Jahren in aller Leute Mund ist, brüht die Markt immer tiefer unter den Stuhl und der seine Herr mit dem fremden Namen blüht hinter nach die Waren in die Höhe. In ihrem lasterhaften Lebenswandel führt die beiden keine Polizei und keine Regierung, sie fühlen sich bei uns so wohl, wie früher in einem überlebensreichen Räuberstaat. Wo sie sich zu gemütschlicher Umarmung hingesezt haben, da wachsen andern Tages die Millionen heraus wie die Pilze im Mistbeet. Kartoffeln, Milch und Ochsenfleisch, Zucker, Holz und Weizenmehl gehen mit auf die Hochzeitsreise der allgemeinen Lumperei. Es geht ja vielen noch recht gut, viel besser als früher mit gedankenlosem Kopf und schweißigen Händen — für die Armen und Alten wird schon der Himmel sorgen. „Morgen ist auch ein Tag, heute ist heut“, ist das Lied der Jugend geworden. Wenn die Baluta die Taschen aufschlägt, der braucht sich über den Indez des Magens keine Sorgen zu machen. Der Winter ist noch immer vorübergegangen, heißt es in leichten Worten, und im Frühling laßt die Sonne wieder. Vielleicht wird doch noch vielen Leuten das Leben verleben, bis am Fest der Toten die ersten Schneeflocken fallen. . .

Wing des K., weil er gewußt hat, daß erst drei Züge von Lübeck anlangen müßten, bevor ein Zug nach dort abzulaufen war und er tatsächlich den Zug schon laufen ließ, als der zweite Zug Travemünde erreicht hatte. Das Urteil lautete auf drei Wochen Gefängnis.

Der evangelische Krankenpflegeverein hat für seine Schwesternhülfe Gebühren nach der Lübecker Indexliste festgesetzt und zwar: für eine kleine Hilfeleistung (5-15 Minuten) 0,05 Mk. (mal augenblicklich geltenden Index rund 27 Millionen ergibt 1,35 Millionen), für eine mittlere Hilfeleistung 0,10 Mk. (mal Index zurzeit 2,7 Millionen), für eine große Hilfeleistung (etwa 1 Stunde) 0,50 Mk. (s. 3. 13,5 Millionen) und für mehrere Stunden währende Beschäftigung bzw. sehr verantwortungsvolle Tätigkeit wie Operationshilfe usw. 1 Mk. (s. 3. 27 Millionen). Diese Zahlen gelten also für Vollbeschäftigte, für Halberbeschäftigte und Halberdienende soll die Hälfte eingeleitet werden. Erwerbslose und vom Wohlfahrtsamt Unterstützte brauchen nichts zu bezahlen. Die Schweesternhülfe, in denen sonstige Einkünfte zu erhalten sind, befinden sich Schlußmacherstraße 2, Al. Burgstraße 2, Lindenstraße 11, Reiferstraße 27.

wb. Hansatheater. Der Fürst von Pappenheim. Nennen wir es eine „wohlgelungene“ Operette. Die Textdichter Franz Arnold und Ernst Bach haben etwas „flott“ gearbeitet und manchen alten „Kalauer“ in neuem Gewande erscheinen lassen. Und der Komponist Hugo Firth ist nicht minder fleißig und erfolgreich im Auffinden netter und melodienreicher Musik gewesen. Es wird in der modernen Operette immer wieder aufs Neue gewendet, zusammenge-reimt und zusammenge-kont. Und hier kommt „zum Schluß der Ruhe“. Im ersten Akt eine Modenschau im Modenatelier Pappenheim in Berlin, dessen jungengewandter Reisender Herr Egon Firth das ganze Stück heraufreißt. Der eigentümlich ausgestattete zweite Akt konnte ebenso in Lübeck wie an der Riviera spielen. Besser machte sich schon die Aufmachung des dritten Aktes als Hotelausgang. Der „Ton“ des Wertes wurde immerhin getroffen. Die kleine Witt lang und spielte die unerschütterliche Stärke des Fürsten ganz nett. Ihr Partniet Unger-Greeß muß noch mehr Sorgfalt auf seine Stimme legen. Den fürstlichen Onkel mimte Henry Wahl ausgezeichnet griesgrämig. Reinhold Wolf radebredete den baltischen Gefährten famos. Willy Raven erheiterte das Publikum als der Fürst von Pappenheim in altgewohnter Weise. Mes in allem — man lacht.

Sinnsprüche auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, Bürgerkriegsstraftion! Montag nachmittag 5 1/2 Uhr Sitzung im Rathaus, Roter Saal.

Achtung! Die noch ausstehenden Sammellisten für den Kampffonds müssen umgehend abgefordert werden.

Sozialdemokratischer Verein. Ortsgruppe Moisling. Sonnabend, den 6. Oktober, abends 8 Uhr im Kaffeehaus Moisling: Mittalieder-Versammlung; Kommunales und die Postverhältnisse in Moisling.

Stadttheater. Am Sonnabend gastiert in der Volksbühnen-Aufführung von „Jar und Zimmermann“ Frau Da Heine, früher am Opernhaus Hannover. Sonntag um 7 1/2 Uhr: Erkaufung der Mozartoper: Così fan tutte (So machens alle). Montag, 7 1/2 Uhr: Für die Volksbühne: „Jar und Zimmermann“. Die Partie der Marie singt Fräulein Steg aus Hannover.

Wann kommt die Sicherung der Volksernährung?

Wir haben eine glänzende Ernte zu verzeichnen; und doch kommen die Kartoffeln nicht auf den Markt, und das Mehl ist so teuer, daß es viele nicht kaufen können. Nach den amtlichen Schätzungen haben wir eine Gesamtgetreideernte von 18 1/2 Millionen Tonnen. Darunter haben wir allein an Brotgetreide 12 1/2 Millionen Tonnen gerettet. Etwa ein Drittel davon reicht aus, um die städtische Bevölkerung weiter mit Mehl und Brot zu versorgen. Es braucht kein Getreide aus dem Ausland eingeführt zu werden. Die Kartoffelernte wird als eine Mittelernte bezeichnet. Sicherlich werden mit 30-35 Millionen Tonnen Kartoffeln ernannt. Im Vorjahr waren es über 40 Millionen Tonnen. Auch hier wird höchstens nur ein Drittel der geernteten Kartoffelmengen zur Versorgung der städtischen Bevölkerung gebraucht. Nahrungsfragen dürfte es dann eigentlich in Deutschland nicht geben, und auch die Preise müßten sich in erträglichen Grenzen halten, da doch ein reichliches Angebot zur Verfügung steht.

Die Dinge liegen aber wesentlich anders. Einmal werden immer noch eine Menge Nahrungsmittel in Alkohol umgewandelt, und dann dienen die gemalten Kartoffeln und Getreideföner nicht allein zur Ernährung der Menschen, sondern vor allem zur Fütterung des Viehes. Und da die Viehzucht, die Kälber, Schweine- und Geflügelmast, sowie die Produktion von Butter überaus gewinnbringend sind, so wird der Landwirt zuerst an die Sicherung der Ernährung seines Viehes denken. Da

für ihn lediglich Profitalien maßgebend sind. In den letzten Tagen hat eine Viehzählung in Deutschland stattgefunden, auf deren Ergebnis wir gespannt sein können. Es gibt Stimmen, die behaupten, daß mir entsprechend des verfeinerten Reichsgebietes in Deutschland soviel Vieh und Schweine haben, wie vor dem Kriege. Die gute Futterernte im letzten Sommer habe die Landwirtschaft veranlaßt, das Vieh möglichst im Stall zu behalten und nicht zu verkaufen. Sicherlich sind die Läden, die der Krieg und die Nachkriegszeit in die Viehmengen gerissen hatten, nahezu wieder ausgefüllt. An Geflügel dürften wir mehr haben als vor dem Kriege, zumal der Gewinn aus dem Verkauf von Eiern, gemästeten Hühnern, Enten und Gänsen sehr groß ist. Reichen die Getreideernte und die Kartoffeln aus, um Menschen und Vieh zu ernähren? Nein! Schon vor dem Kriege, als die Ernten noch größer waren, mußten eine Menge Nahrungs- und Futtermittel aus dem Ausland nach Deutschland eingeführt werden. Im Jahre 1913 hatte Deutschland aus dem Ausland nicht weniger als 7 1/2 Millionen Tonnen Lebens- und Futtermittel, wofür gegen zwei Milliarden Goldmark bezahlt wurden. Es wurden gegen drei Millionen Brotpfunde, meist Weizen, eingeführt. Und an Futtermitteln wurden im Jahre 1913 importiert:

Gerste	3 123 019 Tonnen
Hafer	575 783 Tonnen
Mais	1 056 492 Tonnen
Getreide	1 821 521 Tonnen
insgesamt	6 576 815 Tonnen

Importiert wurden aus Deutschland 881 716 Tonnen Futtermittel, das noch über 5 1/2 Millionen Tonnen ausländischer Futtermittel zur Fütterung des deutschen Viehes verbraucht wurden. Und auf diesen Futtermitteln war ja die deutsche Viehwirtschaft aufgebaut. Deshalb brach sie ja auch im Kriege zusammen, und deshalb hat sie sich auch so schwer erst nach dem Kriege erholt. In den Jahren nach dem Kriege sind Futtermittel in erheblichem Maße aus dem Ausland nicht eingeführt worden. Es wurde Mais eingeführt, wozu die Reichsregierung bedeutende Zuschüsse leistete, doch mit den Maislieferungen wurde meist ein lebhafter Handel getrieben, und aus einem großen Teil Mais wurde — Schnaps hergestellt. In der Hauptsache wurde das Vieh mit den Produkten einheimischer Ernten durchgefüttert, so daß zur Ernährung der Menschen ausländisches Getreide hereinge- holt werden mußte. Und auch jetzt denken die Landwirte nicht daran, Futtermittel zu Weltmarktpreisen aus dem Ausland zu kaufen und dafür die Inlandserzeugnisse der Bevölkerung zu mäßigen Preisen zu überlassen. Es werden große Mengen Getreide und Kartoffeln ohne Rücksichten auf die Verbraucher ver- füttert. Erst dieser Tage meldeten h ü g e r l i c h e Blätter, aus vielen Teilen des Reiches kämen Mitteilungen, daß die Ver- fütterung von Brotgetreide — die eigentlich verboten und daher strafbar ist — in großem Umfange erfolge! Auch sei eine starke Verschärfung von Brotgetreide nach den Hauptproduktionsgebieten der Viehzucht bemerkbar. Es ist nun eine Verlagerung des Verschärfungsverbots für das Wirtschaftsjahr 1923 geplant, auch soll eine Verschärfung der Strafvorschriften erfolgen. Daß dies nicht ausreicht, sollte auch ein mäßig behafteter Regierungsbureau- rat einsehen. Schon bisher ist das Verfütterungsverbot nicht beachtet worden, was ja ausdrücklich zugegeben wird. Und auch die „verschärften Strafen“ werden meist auf dem Papier stehen bleiben. Notwendig ist, daß die erforderlichen Mengen Getreide und Kartoffeln, die zur Ernährung der Bevölkerung notwendig sind, auf dem Wege der Umlage von der Landwirtschaft ausge- bracht und öffentlich bewirtschaftet werden. Getreide und Kar- toffeln müssen — soweit sie zur Ernährung der städtischen Bevöl- kerung gebraucht werden — rechtzeitig freigestellt werden. Das ist das Mindestprogramm auf dem Gebiete der Ernährung, das unbedingt erfüllt werden muß, wenn nicht viele Menschen hungern sollen.

Angrenzende Gebiete.

Stettin. Todesurteil. Vom hiesigen Schwurgericht wurde der frühere Besitzer des Schützenhauses im Seebad Nhlbed, Salewski, zweimal zum Tode verurteilt. Salewski hatte den Konditor Höft und dessen Ehefrau ermor- det und die Leichen im Garten des Schützenhauses vergraben. Das ermordete Ehepaar stammt aus Strasburg in der Uckermark. Es war Mitte Dezember nach Nhlbed gekommen und hatte von Salewski das Schützenhaus gekauft. Seit dieser Zeit war es ver- schwunden, und erst als der Vater der Frau Höft nach Nhlbed kam und Nachforschungen anstellte, fand man am 5. Januar die Leichen. Salewski gab als Grund der Tat an, daß ihm Höft habe betrügen wollen.

Theater und Musik.

1. Sinfonie-Konzert im Stadttheater. Die drei Klavier, Haydn, Mozart und Beethoven, eröffneten den Reigen in einem Programm, das besser als Vorträge und

Lehrbücher eine wichtige Strecke der musikalischen Entwicklungs- geschichte verdeutlicht: von Haydn's D-dur-Symphonie bis zur Eroica. — Die Instrumental-Werke der Vor-Haydnischen Zeit, an strenge Formen geschmiebet, zeigen durchweg kaum die Merkmale eines individuellen Stils, aus dem sich eine Persönlichkeit heraushebt. Der Sonate die Form, wie wir sie in den Grundzügen heute noch kennen. Und diese Form erfüllte er mit Tönen, die jene anmu- tige, lebenswürdige, auch ein wenig spichbürgeliche Lebensfreu- digkeit atmen, und die ihn untrüglic erkennen lassen: Vater Haydn, wie wir ihn zuraufsch nennen. — Wie anders wirkt nun Mozarts G-Moll-Symphonie auf uns ein: aus der Gemütlichkeit wird bewegte Innigkeit, und diese Symphonie, die man noch im Jahre 1802 als „sauerlich“ bezeichnete, ist eines der tragischen Schmerznisse der Seele Mozarts, das einen leidenschaftlichen Schmerz des Schöpfers deutlich verrät. Mozart hat sich hier ein Stück vom Herzen herunter geschrieben, sich (wie die Wagnerianer sagen würden) vom Leid „erläßt“ — der Humor des letzten Satzes, die grimmige Lustigkeit, die ihn belebt, wirken fast „unheimlich“ — dazu braucht man aber kein überhartes Tempo, wie in der Aufführung am Montag, man sollte auf Mozart hören, der da meint, „da glauben sie, hierdurch solls feuriger werden, wenns Feuer nicht in der Komposition steckt, so wirds durch Abigen nicht hineingebracht“ — und durchs Abigen werden und wurden die Figuren in den Streichern verwischt! — Mit Absicht hatte man an den Schluß Beethoven's Es-Dur-Symphonie gesetzt. Denn mit ihr beginnt erst der „große, der eigentliche Beethoven“; die Konturen wachsen ins Riesenhafte, die Ausdruckskraft hat eine Vertiefung erfahren, die man vorher kaum ahnte; die Instru- mente haben gelernt, „selbständig zu empfinden“, und in den prägnanten Hauptthemen, in der Fülle der Nebenmotive und im rhythmischen Aufbau zeigt sich der selbständige Sinfoniker, der das Feld hier gegen die Bergangenheit deutlich abgrenzt. — Die drei Werke wurden eintrastvoll und klanglich zu Gehör gebracht; man merkte überall, mit welcher Hingabe und mit welcher uner- müdlichen Schaffenskraft Herr Karl Man n s t e d t sich in seine Aufgaben einlebt; nach meinem Empfinden war nicht immer das dämonische Pathos, welches in Beethoven's Symphonie lodert, zu spüren, so sehr auch der Dirigent mit energischem Einsetzen seiner Persönlichkeit die Linienführung verdeutlichte. H.

Wetterbericht.

(Von der Lauburgischen Wetterwarte in Mölln.)
Mölln, 4. Oktober. (Nachdruck verboten.)
7. Oktober: Meist neblig-trübe, zeitweise aufklarend, schwache unlaufende Winde. Im N. bis N. leichte zeitweise Regenfälle, im übrigen durchweg trocken. 8. Oktober: Meil, zunächst sonnig, später trübe, fast aufwühlende SO.-Winde, Temperatur erhöht. Nachmittags bzw. nachts verbreitete Regenfälle. 9. Oktober: Meil, trübe bis bedeckt, vielfach starke bis stürmische S.- und SW.-Winde, ausgedehnte, ergiebige Regenfälle. Strichweise Ge- witter. Im Küstengebiet wolkiger Sturm. 10. Oktober: Mildes, trübes, stürmisches Wetter mit östlichen Regen-, Sturm- und Gewitterböen aus SW. bis W. 11. Oktober: Kälter, unbeständig, stark wolfig, böige stürmische SW.- bis N.-Winde, Regen- und Graupelschauer bzw. böen. Im Küstengebiet Gewitter. 12. Ok- tober: Veränderlich, zeitweise aufklarend, böige N. bis N.- Winde, im Ostküstengebiete zunächst noch stürmisch und böig, im N.-D. kurze Regenschauer bzw. böen. Im übrigen vorwiegend trocken. Nachts sehr kühl; stellenweise Reif. 13. Oktober: Teils neblig-trübe, teils sonnig, mäßige N.- bis NO.-Winde, nachmit- tags mild; durchweg trocken. Nachts und früh stellenweise Reif bzw. leichter Frost.

Briefkasten.

Koironne Btz. R. 2. 52 auf dem 10-Millionen-Schein ist der Kontrollausweis des Bundes für die Reichsbank. — 10 Millionen für den Kampffonds.
M. Im Wortsinne ist Judentum und Christentum na- türlich ein Gegensatz. — Nach Duden's Rechtschreibung heißt es Südung.
Hypothek. Sie können die Hypothek zu den vereinbarten Terminen kündigen. Ein Gesetz, das das Geld „werbendständig“ zurückgezahlt werden muß, besteht nicht. Näheres über letzten Punkt finden Sie in Nr. 230 des „Lüb. Volksb.“ unter „Hypo- theken-Einigungsamt“. Einen Anwalt können Sie mit der An- gelegenheit beauftragen. 500 000 Mk. für den Prekffonds.

Aus dem Munde der Kinder...

Von Arturo Giovanni.

Die Dame sah im schimmernden Saal am Tisch, beleuchtet von zögigen Wasserzern.
Ich blinke von der Straße hinein und wußte nicht, was am meisten glänzte: die junge blauegekleidete Goldheit der Dame, der feuchte Schimmer des Tischglases oder das Glänzen des Löffers, das Silber, das Gold, das Kristall oder viellecht der strenge glänzende Schmelz des feierlichen Kellners.
Über ich wußte, daß der Kellner um der Dame willen da war und nicht die Dame um des Kellners willen, wie manche viellecht glauben.
Die Dame aber war da um der zarten, feiernden kleinen Gändin willen, die sie im Arm hielt, und die kleine Gändin hatte die Pflichten aus das schneeartige Tischglas gelegt, während sie von der Dame gepöbert wurde, liebensvoll und fürsorglich; ihre Nahrung war: Seele und Gehirn des Kellners, mit goldenem Lohn in silberner Schüssel verrührt.
Aber ich sah die Dame im schimmernden Saal, beleuchtet von zögigen Wasserzern. Ich betrachtete sie durch das mit Eischlimmen umwonnene Fenster, und dünkte mich, Hebe, die den letzten lebenden Gott mit Kettlar lobt.
Trauen vor dem Nihilisten wartete der große schwarze Wagen und neben ihm stand ein kleiner Zeitungsjunge, mit den Augen die duffige Schönheit der Dame verschlingend oder viel- leicht die herrliche Spitze der zitternden Gändin.
Ich schaute den Jungen an, blinnte tief in seine gierigen Augen und fragte: „Woran denkst du, kleiner Freund?“
Er erwiderte: „Ich habe in vier Stunden sechs Zeitungen verkauft, und nun sind die anderen sechs und ich, denn Zeitun- gen akert rasch und sterben in wenigen Stunden.“
Und er sprach weiter: „Meine Mutter ist tot, mein Vater im Zuchthaus, meine Schwester im Bordell, ich aber habe in vier Stunden sechs Zeitungen verkauft.“
Und er sagte: „Ich wollte, ich wäre jener Hund.“
Wieder betrachtete ich ihn; keine Augen waren voller Tränen, voll jener Tränen, die nur Frauen begreifen, jener Tränen, über die Männer lächeln.
Und ich erwiderte: „Ja, mein Junge, wärest du jener Hund, du würdest heute bestimmt genügt und liebtst werden.“
Und, wenn du auch keine Mutter nicht mehr zu küssen ver- magst, so dünkst du wenigstens die Hand deiner Herrin ledig, denn sie ist reich und sieh, nicht wahr?“

Er hob zu mir die Augen, die großen, blauen, träneneuchten Augen; sie klärten jernig, und durch zusammengebissene Zähne antwortete der kleine Zeitungsjunge:
„Nein, Gott verdamme mich, ich würde ihr die Nase abbeißen!“
Und schon lief er fort, hinein in den lobenden Schneesturm. Vor ihm aber schaute ich die Sonne, die große, die warme, die strahlende Sonne.
(Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Hermannia zur Mühlen.)

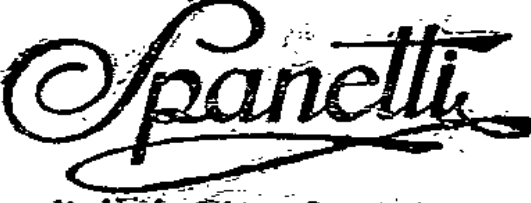
Nationalismus oder Menschentum?

„Dagegen muß jede Nation allgemach es unangenehm empfinden, wenn eine andere Nation beschimpft und beleidigt wird; es muß allmählich ein gemeines (allgemeines) Gefühl erwachen, daß jede sich an die Stelle jeder anderen stelle. Lassen wird man den fremden Ueberreiter fremder Rechte, den Zerstörer fremder Wohlfahrt, den festen Beleidiger fremder Sitten und Meinungen, den prächtigen Aufsteiger seiner eigenen Vorsege an Völler, die diele nicht bezüßern. Unter welchem Vorwande jemand über die Grenze tritt, dem Nachbar als einen Sklaven das Haar abzu- scheeren. Ihm keine Götter aufzumengen und ihm dafür keine Nationalheiligtümer in Religion, Kunst, Vornehmungsart und Lebensweise zu entnehmen; im Herzen jeder Nation wird er eines Feindes finden, der in seinen eigenen Kulen sitzt und logt: „Wie? Wenn das mir geschehe?“ — Wärest dies Gefühl, so wird unzweifelhaft eine Allianz aller geschiedenen Nationen gegen jede anmachende Macht. An diesen stillen Bund ist gewiß früher zu denken, als nach St. Pierre (französischer Dichter und Friedens- freund) gar ein förmliches Einverständnis der Kabinette und Höfe. Von diezu darf man keine Vorsege erwarten; aber auch sie wäßen endlich ohne Willen und wider Willen der Stimme der Nationen folgen.“
(S e r d e r, Briefe zur Beförderung der Humanität.)

Wie wirkt das Alkoholverbot in Amerika? Zu dieser Frage werden von keiner des Staatsmittels immer wieder unzureichende Berichte in die Zeitungen gebracht, als ob nun die Bevölkerung sich dem Morphiumismus und Kofainismus in die Arme gewor- len habe! Aber die Berichte der würdigen Kenner der Verhält- nisse, die von einer Minderung der Verbrechen und Geschlechts- unheilbarkeit, von einer Hebung des Sparsamnes und einer Steigerung des Wissenstandes zu wehren wissen, werden den Zeit- ungen unglücklich vorenthalten! Gewiß gibt es in Amerika Mor-

phinen und Kofainisten, aber nicht wegen des Alkoholverbotes! Denn solche Kranke gibt es im hierbewohnten Bayernland, zumal in den Großstädten ebenfalls in stetig wachsender Zahl! Es besteht also kein Grund, die Bevölkerung dauernd im alkoholischen Däm- merszustand zu erhalten. Besonders verwunderlich ist es, wenn ein Herr Dr. jur. sich zum Sachwalter der Brauereien in der Des- jentlichkeit aufwirft, wie das jüngst im „Frankfurter Kurier“ der Fall war. Sollte ihm unbekannt sein, welche enger Zusammen- hang zwischen Alkohol und Verbrechen, Alkohol und Prostitution, Alkohol und Betriebsunfall besteht?

Woher kommt das Holz der Pfeifenköpfe? In unserer Zeit, in der die wahnwitzige Feuerung der Zigarren und Zigaretten die Tabakpfeife wieder salonfähig gemacht hat, wendet sich die Aufmerksamkeit auch dem Wurzelholz zu, aus dem die beliebte Brugereife gefertigt wird. Es handelt sich um das schöne, harte, feinst faserige Holz der „Erica arborea“, einer Art Heide- kraut, das fünf Meter in der Höhe mißt und in den brachliegenden Boden der Insel Sardinien üppig wächst. Der nußbare Teil des Strauches ist die Wurzel, die das eigenartige Holz von dunkelroter Farbe liefert, aus dem die Pfeifenköpfe geschliffen werden, während die Halme der Pflanzen zu Besen für den Hausgebrauch ver- arbeitet werden. Das Wurzelholz läßt sich mühelos bearbeiten, und nimmt die Politur leicht an. Vor allem aber eignet es sich deshalb für Pfeifen, weil es der Verrottung vollständig wider- steht. Die Verarbeitung des Holzes zu Pfeifen ist auf Sardi- nien eine Hausindustrie, die der armen Bevölkerung einen lei- dlichen Verdienst sichert. Die faserige Masse der Wurzel wird zu- nächst mit Stroh und nasser Erde umwickelt, um sie vor den Son- nenstrahlen zu schützen, die das Holz austrocknet und unbrauchbar machen würde. Man schneidet es dann in handliche, viereckige Stücke, die vermittelst der Kreisäge weiterverarbeitet werden. Die so bearbeiteten Stücke werden dann 12 Stunden im Wasser gekocht und bleiben weitere 12 Stunden zum Abkühlen im Kessel liegen, ein Verfahren, das die Schärfe wesentlich erleichtert.



die beste Milch-Schokolade